

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Sonntags erfolgt Tag vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 M. 60 Pf., zweimonatlich 1 M., einmonatlich 60 Pf.

Einzelne Nummern 10 Pf. Postzeitungsbestellstelle 6848.

Alle Kaiserl. Postanstalten, Poststellen, sowie die Zeitungsdrucker nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an. Mit „Illustrirt. Sonntagsblatt“. Mit humor. Beilage „Feisenblaser“. Mit „Sandwirtschaftl. Beilage“.

Inseraten-Annahmestellen: In Schandau: Expedition Bautenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haase & Vogler, Invaldendank und Rudolf Rose, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Inserate, bei der welchen Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwoch und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpshälfte oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierter nach Übereinkunft).

„Eingesandt“ unter dem Strich 80 Pf. die Seite.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 8.

Schandau, Sonnabend, den 17. Januar 1903.

47. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nachdem

der Maurer Ernst Wilhelm Bischiesche hierselbst

vom heutigen Tage ab als städtischer Nachtwächter und Laternenwärter an Stelle des abgegangenen Nachtwächters Altmann verpflichtet worden ist, so wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Schandau, am 15. Januar 1903.

Der Stadtrat.

Wied., Bürgerm.

Die Volksbibliothek,

befindlich im älteren Schulgebäude, wird zu freizügiger Benutzung empfohlen. Ausgabe der Bücher Sonntags Vorm. von 11—12½ Uhr durch Herrn Lehrer Michael.

Schandau, am 1. Januar 1902.

Der Ausschuss für die Verwaltung der Volksbibliothek.

Wied.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.
Kronprinz Wilhelm des Deutschen Reiches und von Preußen hat am Mittwoch, abends 11 Uhr 3 Minuten, begleitet von größerem militärischen Gefolge, seine angekündigte Reise nach Petersburg zum Besuch des russischen Kaiserhofes vom Bahnhof Friedrichstraße in Berlin aus angetreten, entsprechend den hierüber bereits ursprünglich festgesetzten Bestimmungen. Der Kaiser war bei der Abreise auf dem Bahnhof zugewiesen und nahm herzlichen Abschied vom Kronprinzen. Auch der russische Botschafter Graf v. d. Osten-Sacken und die Herren der Botschaft hatten sich zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe eingefunden. Kronprinz Wilhelm folgt bekanntlich mit seinem Gefolge am Petersburger Hofe einer ihm schon vor längeren Wochen gewordenen verbindlichen Einladung des Barons Nikolaus. Schon aus dieser Tatsache erhellt zur Genüge, daß der russischen Reise des deutschen Thronfolgers keinerlei besondere politische Ursachen zugrunde liegen, wie denn da gewünscht worden ist, wie denn überhaupt die gesamten Umstände dagegen sprechen, dem Vorgange eine spezielle politische Bedeutung vindizieren zu wollen. Das Erscheinen des Kronprinzen Wilhelm in der Russen-Residenz bringt vielmehr nur die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zunächst zwischen dem deutschen und dem russischen Kaiserhause wiederum zum klaren Ausdruck; mittelbar spiegelt sich dann allerdings auch die unveränderte Fortdauer des ungeübten freundlich-politischen Verhältnisses zwischen den beiderseitigen Regierungen und Reichen in diesem Ereignisse wider, sodass dasselbe immerhin eine gewisse politische Umrahmung erhält.

Mit dem gleichzeitig am Dienstag stattgefundenen Wiederzusammentreffen des deutschen Reichstages nach Ablauf seiner Weihnachtspause und dem Beginn der letzten Sessjon des jüngsten preußischen Landtages sind wir in Deutschland mit einem Male in das Zeitalter der parlamentarischen Hochaison wieder eingetreten. Welterhütende Dinge werden sich indessen zweifellos in keinem der beiden Parlamente mehr abgeben, wenngleich dort wie hier die Parteigegenseite noch manchmal lebhaft aufeinander plaudert, wie z. B. bei den bevorstehenden allgemeinen Staatsverhandlungen. Was im übrigen zunächst den preußischen Landtag anbelangt, so sind dasselbst im Herrenhause und im Abgeordnetenhaus die bisherigen Präsidenten durch Zu- und Wiedergewählt worden; erstere vertrat sich dann am Mittwoch nach Erledigung einiger geschäftlicher Mitteilungen bereits wieder auf unbestimmte Zeit. Im Abgeordnetenhaus brachte Finanzminister v. Rheinbaben am Mittwoch den neuen Staatshaushaltsetat ein, denselben in längerer Rede erläutert. Das Defizit für das laufende Finanzjahr ist auf 35 Millionen M. veranschlagt, da, wie aus den Erklärungen des Herrn v. Rheinbaben hervorgeht, die preußischen Eisenbahnen gegenüber dem Voranschlag um 43½ Millionen M. in den Einnahmen zurückgeblieben sind. Im weiteren Verlaufe seiner Rede betonte der Minister, wie hauptsächlich die innere Kaufkraft, namentlich diejenige der deutschen Landwirtschaft, in Anbetracht der wachsenden amerikanischen Konkurrenz mit Deutschland, gestärkt werden müsse. Trotz der Hervorhebung der gegenwärtigen ungünstigen Budgetverhältnisse in Preußen und der vielfach noch zu bemerkenden Stockung in Handel und Wandel blickte indessen der Minister in seiner Rede der finanziellen Zukunft Preußens keineswegs trübe entgegen, er hielt vielmehr an dem Sache fest, daß Preußens Finanzen im großen und ganzen unerschüttert seien. Sonst vertrat er sich Herr v. Rheinbaben noch über das Finanzverhältnis des Reiches zu den Einzelstaaten, über die einzuschlagende Eisenbahnpolitik Preußens nach der finanziellen Seite hin, über die Domänenpolitik und die Polenpolitik der preußischen Regierung usw. In der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 19. d. M. beginnt die allgemeine Staatsdebatte.

Die Reichstagsverhandlungen im neuen Jahre haben mit nochmaligen zollpolitischen, aber im wohltuenden Gegensatz zu den leidenschaftlichen Zolltarif-Verhandlungen im alten Jahre sehr ruhig gehaltenen Erörterungen eingelebt. Unab hierzu gaben die seitens der Budgetkommission etc. beantragten Resolutionen zum Zolltarif. Die erste derselben, welche Vereinfachung der Bestimmungen über die Ausführung des Tabaksteuergesetzes im Interesse der kleineren Tabakbauern wünscht, wurde in der Reichstagsitzung vom 13. Januar erörtert und dann fast einstimmig genehmigt. Am 14. Januar beriet das Haus in erster Linie die Resolution, welche sich auf Schaffung einer deutschen

Petroleum-Zoffinerie durch Einführung verschiedener Zollsätze für Roh-Petroleum und gereinigtes Petroleum bezieht. In der Debatte belämpften nicht nur die Redner von der freisinnigen und sozialdemokratischen Seite dieses Projekts, sondern es äußerte auch das Reichsbauministerium durch den Unterstaatssekretär von Fischer schwere Bedenken gegen dasselbe. Trotzdem wurde die genannte Resolution bei namentlicher Abstimmung mit 152 gegen 70 Stimmen genehmigt. Im fernersten Verlaufe der Sitzung erhob sich noch eine kurze Diskussion über zwei weitere Resolutionen. Die eine derselben will, daß Deutschland noch vor Erneuerung der bestehenden Tarifverträge sein Meistbegünstigungsverhältnis zu allen Ländern löse, welche nicht volle Gegenseitigkeit gewähren. Die andere Resolution behandelt die nämliche Frage, nur wünscht sie, daß das Meistbegünstigungsverhältnis zu allen den Ländern gelöst werde, in denen erfahrungsmäßig ein solches Verhältnis den deutschen Interessen bereits nachteilig gewesen ist. Am Donnerstag wurde die Debatte hierüber weitergeführt.

Prinz Johann Georg von Sachsen ist von seinem Besuch am Wiener Hofe wieder in Dresden eingetroffen. Auf der Rückreise von Wien besuchte der Prinz das ihm vom Kaiser Franz Josef verliehene Infanterie-Reg. Nr. 11. Der gräfliche Großherzog von Luxemburg ist auf seiner oberbayerischen Besitzung Hohenburg von einem Unwohlsein befallen worden, infolgedessen die geplant gewesene Weiterreise des Großherzogs und seiner Gemahlin nach dem österreichischen Seebade Abbazia verschoben werden musste.

In Österreich und in Ungarn beginnt nunmehr der parlamentarische Kampf um die neuen Ausgleichsvorlagen, die dem am 15. Januar wieder zusammengetretenen österreichischen Reichsrat, wie dem schon einige Tage vorher erneut versammelten ungarischen Abgeordnetenhaus jetzt wohl zugegangen sind. Als gescheitert gelten auch die neuesten Versuche zu einer Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen, nachdem die der deutsch-tschechischen Vertreternkonferenz in Wien unterbreiteten Sprachenentwürfe der österreichischen Regierung von den jüngst in Prag versammelten gewesenen tschechischen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten verworfen worden sind.

Die Franzosen bereiten sich auf die weiteren Ereignisse in Marokko entsprechend vor. Zwei Bataillone der in Sidi-Bel-Abbès (Westalgerien) stehenden Fremdenlegion erhielten Befehl, sich für den Abgang an die marokkanische Grenze marschmäßig zu machen.

Vom König Alexander von Serbien liegt eine bemerkenswerte Kundgebung vor. Derselbe hielt bei einem Risch, seiner gegenwärtigen Residenz, stattgefundenen Bankett anlässlich der Wiederkehr des 25. Geburtstages der Einnahme von Risch durch die serbischen Truppen eine Rede, in der er die Verdienste seines Vaters Milan um die Unabhängigkeit Serbiens hervor hob.

Im weiteren betonte König Alexander die Notwendigkeit für sein Land, innerlich zu erstarren, damit es den auswärtigen politischen Ereignissen mit Ruhe entgegenstehen könne. Der König wies noch darauf hin, daß Serbien keine Eile habe und das Element des Friedens und der Ordnung auf der Balkanhalbinsel darstelle, darum müsse aber der entscheidende Augenblick Serbiens stets vollkommen gerüstet antreten. Es sei nötig, der Welt darzutun, daß niemand auf dem Balkan auch nur einen Fuß breit Land erwerben könne, ohne dass auch Serbien einen Anteil erhalten. — Das ist wohl eine für das kleine Serbien ein bisschen zu stolze Sprache.

Zum Jahreswechsel in den Ländern der griechisch-katholischen Kirche hat König Carol von Rumänien einen Armeebefehl erlassen, in welchem er an die ruhmvolle Teilnahme der rumänischen Truppen an den kriegerischen Ereignissen auf der Balkanhalbinsel vor 25 Jahren erinnert. — Ferid Pascha ist zum neuen türkischen Großvezier ernannt worden. — Um die türkischen Staatsfinanzen scheint es doch nicht so sehr erbärmlich zu stehen. Die am 13. Januar fällig gewesene Rate der türkischen Kriegs-Gutsräumung ist in Höhe von 350.000 Pfund türk. der russischen Botschaft in Konstantinopel prompt ausgezahlt worden.

Wir und Kraus laufen augenblicklich die Nachrichten über die Lage in Marokko durcheinander. Einerseits versichern offizielle Nachrichten aus Tanger, daß die Sache des Sultans Abdül Azis günstig stehe, daß er zahlreiche Verstärkungen seitens der noch kürzlich rebellisch gewesenen Benmur-Kabylen erhalten habe u. s. w. Ferner erklären

Meldungen aus Tanger, daß in dortiger Umgegend alles ruhig sei, während es doch geheißen hatte, es seien bei Tanger Kabylenstämmen in einen blutigen Kampf mit einander geraten. Mitteilungen von anderen Seiten behaupten dagegen, daß die Sultanstruppen abermals eine empfindliche Niederlage durch die Rebellen erlitten hätten und daß sich der Sultan in größter Bedrängnis befindet. Es muss sich bald zeigen, ob die optimistischen oder die pessimistischen Nachrichten über Marokko die Lage richtig geschildert haben. Uebrigens meldet auch der spanische Gesandte in Marokko, Cologan, daß der Präsident bei Fez stehe, weshalb beschlossen worden sei, daß die Consuln und die Fremden Fez verlassen sollten.

Mr. Chamberlain weilt noch immer in Johannesburg; jeden Tag hält er dasselbe mindestens eine Rede.

In Venezuela erwirkt sich Präsident Castro fortgesetzt mit Glück der Rebellen. Dieselben wurden neuerdings bei Cumana wieder geschlagen.

China macht dem Auslande gegenüber neue Märsche. Soeben hat es erklärt, unfähig zur Zahlung der Kriegsentschädigung auf der Goldbasis zu sein.

Locales und Sachsisches.

Schandau. Der Gewerbeverein hielt gestern, Donnerstag, abend seinen ersten Versammlungsdienstag im neuen Jahre ab. Dazu hatten sich im Saale des Lindenhofes ungefähr 70 Personen, in der Mehrzahl Damen, eingefunden. Herr V. hrer Herrmann-Kleinhenzendorf sprach über „Die Frau und ihre Stellung bei den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten“. Der Herr Vortragende ging von den Israeliten und ihrer Stellung zu den Frauen aus und schilderte dann das Frauenleben unter den arischen Völkern Indiens. Nach einem kurzen Seitenblicke auf die persischen Ju- oder vielmehr Mithände behandelte er das Frauenleben unter den klassischen Völkern des Altertums, den Griechen und Römern, und ging dann auf die Völker des Islam über mit ihren Ehen auf Zeit und anderen Gebräuchen. Einen Sonnenblick in diese traurigen Zeiten gewährte dann die Schilderung des Frauen- und Familienlebens der alten Germanen. Einen großen Einfluss auf die Stellung der Frau hatte das Christentum; die Schilderungen aus den Zeiten des Mittelalters und auch der neuern Zeit ließ erkennen, daß auch in diesen Zeiten die Stellung der Frau nicht immer die gleiche, sondern sehr von den jeweiligen Kulturständen (Nachbarschaft der französischen Niederländen) abhängig war. Ein Hinblick auf die neueste Frauenbewegung, die Frauenemancipation und das Eindringen der Frau in verschiedene Berufe und Tätigkeiten der Männer beschloß den reichhaltigen, interessanten Vortrag, für den der Herr Vortragende reichen Beifall erhielt. — Donnerstag in vierzehn Tagen, d. h. am 29. Januar, wird Herr Dr. Pohlmeier über Sudermann und seine Werke sprechen.

Wie aus heutiger Annonce ersichtlich, findet in den Schützenhäusern Familienabend mit Ball des Männergesangvereins „Eintracht“ statt. Hübsche Gesänge im Chor, im Quartett, Soloszenen, Duette etc. in Verbindung mit Orchesterstückchen werden abwechselnd für angenehme Kurzweil sorgen.

Die Mitglieder der Schiffsgesellschaft „Replum“ halten am Sonnabend in Kramers Restaurant eine Versammlung ab. Am Sonntag, den 18. Januar, vereinigen sich ebendaselbst die Mitglieder des hiesigen Maurer- und Zimmerer-Vereins zu einer ordentlichen General-Versammlung.

Infolge der neuerlichen Kälte und des dadurch hervorgerufenen starken Kreislaufes, mußte sämtlicher Schiffsahrtsbetrieb, nachdem derselbe kaum 14 Tage im Gange war, wieder eingestellt werden. Hunderte beladener Fahrzeuge, die im November unerwartet und plötzlich ihre Fahrt unterbrochen mußten und zum Teil auf offener Elbe einfroren, sind, nachdem sie kaum einige Tage gefahren sind, fast in derselben, vielfach noch schlimmeren Lage, als sie sich vordem befanden haben. Wie viele arme Schiffer sind bei der letzten Einwinterung und Eisfahrt um ihr Hab und Gut gekommen und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß, wenn der Frost anhält und das Eis wieder zum Stehen kommt, nochmals nicht wenige Fahrzeuge auf dem Spiegel stehen. — In Schöna liegen auch zwei Kettendampfer mit zehn, teils beladenen Rähmen, die am Mittwoch abend durch das an dortiger Stelle, sog. Leichen besonders gedrängt und langsam gehende Eis, nicht mehr weiter konnten; ein am Donnerstag vorgespannter

Roddampfer mußte sein Vorhaben, die Fahrzeuge durchzuschießen, als vollständig ausgeschlossen, aufgeben.

— Postämter 1. Klasse erhalten nach dem soeben ausgegebenen Post- und Telegraphenrat von sächsischen Orten Mügeln und Reußstadt bei Sebnitz.

— Böller-Schlachtdienst-Lotterie. Auch im Königreich Württemberg ist nunmehr der Losvertrieb gestaltet worden, hoffentlich entschließen sich recht bald auch die anderen Bundesstaaten. Der Losobay ist ein sehr erfreulicher, in allen Kreisen bringt man der Aufgabe des Deutschen Patriotenbundes das rechte Interesse entgegen. Lose à 3 Mk. sind in allen besseren Losgeschäften zu haben.

— Es ist bekannt, daß es mit dem Absatz der Lose der preußischen Lotterie hüpft. Man will nun die leichtere deshalb verbessern und zwar durch Einführung einer fünften Klappe, Herabsetzung des Lospreises für jede Klappe und eine Prämie von 300000 Mark. Der Rettolospriß für die einzelne Klappe wird von 30 Mark auf 32½ Mark herabgesetzt.

— Die Folgen der versäumten Klebeplättchen zeigt in warnender Weise nochstehender, jüngst vorgekommener Fall. Ein Zimmergeselle hatte von 1891 bis 1895 bei einem Meister gearbeitet und es waren für ihn in vier Quittungskarten zusammen 188 Beitragsmarken verwendet worden. Der Geselle gab die Arbeit dann auf und arbeitete als Tagelöhner weiter. Obwohl er bei dieser Beschäftigung ebensogut verpflichtig war, unterblieb dennoch die Markenverwendung bis 1901, wo ihn ein Kontrollbeamter der Versicherungsanstalt ermittelte und dafür sorgte, daß Marken für ihn verwendet wurden. Im September v. J. wurde dieser Zimmergeselle dauernd erwerbsunfähig und beantragte die Invalidenrente. Nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen konnten aber die rückständigen Beitragsmarken nur für zwei Jahre, also für 1899 und 1900 eingezogen werden, die rückständigen Marken für die Jahre 1895 bis 1898 waren verjährt. Der Rentenantrag wurde also abgelehnt und der Zimmermann war durch seine eigene Schuld um eine jährliche Rente von mindestens 180 Mark gelommen. Er hätte rechtzeitig fordern sollen, daß seine Arbeitgeber die schuldigen Beiträge entrichteten und er selbst hätte für die Zeit, in der er keine verpflichtigende Beschäftigung verrichtet, freiwillig fortversichern müssen. Dieser Fall lehrt daher wiederum, daß die Versicherten streng die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten haben.

Krippen. Heute Sonnabend, abends 8½ Uhr hält der Vogenschützen-Verein zu Krippen im Gasthof zum "Deutschen Kaiser" seine dreißigjährige Generalversammlung ab. Die Mitglieder seien hierauf aufmerksam gemacht.

Dresden. In der Angelegenheit des Scheingesesses gegen die Frau Kronprinzessin werden immer wieder halloste, von Leichtgläubigen jedoch für bare Münze hingenommene Nachrichten verbreitet. So läßt sich die "Frankfurter Zeitung" folgende Meldung aus Dresden telegraphieren: "Die zwischen Justizrat Förster und dem Anwalt der Kronprinzessin zu Genua geführten Verhandlungen haben am Sonnabend zu der beiderseits bindenden Einigung geführt, daß die Kronprinzessin sich bezüglich des zu erwartenden Kindes allen Dresdner Wünschen und Anordnungen fügt, während der Kronprinz statt der Scheirung der Scheidung zustimmt und als Scheidungsgrund nicht Scheidung, sondern nur Verlassen des gemeinsamen Haushaltes geltend gemacht wird." So viel Worte, so viel Unwahrheiten. Erstens kann von einer bindenden Einigung zwischen den Rechtsvertretern beider Parteien gar keine Rede sein, da überhaupt Verhandlungen nicht stattgefunden haben. Der Termin in dem Prozeß findet tatsächlich erst am 28. Januar statt, vorher zu verhandeln ist völlig zwecklos. Ferner sind, wie wir auf Grund zuverlässiger Erkundigungen erklären können, bezüglich des zu erwartenden Kindes von Seiten des königlichen Hofs keinerlei "Wünsche und Anordnungen" geäußert worden, es kann also ein Eingehen der Frau Kronprinzessin auf solche nicht erfolgen. Drittens aber ist es völlig unwahr, daß der Kronprinz der Scheidung zustimmt, seine Klage lautet noch wie vor auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft, und zwar wegen Scheirung, nicht wegen Verlassung des gemeinsamen Haushaltes. Ganz abgesehen davon, daß hier keinerlei Grund vorliegt, die Rechtslage wider besserer Wissen zu gunsten der Angeklagten zu verschlieben, so würde auch eine Klage wegen böswilligen Verlassens das Verfahren nur verschleppen, was weder im Interesse des Landes noch in dem der prozessierenden Parteien liegt. Wenn endlich noch einige Blätter mit der Behauptung auftreten, von einem angelebten Mitgliede des kaiserlichen Hauses in Wien sei der Frau Kronprinzessin ein Schloß an der Grenze Böhmen zur Verfügung gestellt worden, um dort ihre Entbindung abzuwarten, so gehört auch diese Meldung in das Gebiet willkürlicher Reporterfindungen, durch die sich leider auch sonst besonnene Kreise jetzt allzuleicht in die Tiere führen lassen. — Justizrat Dr. Förster ist Mittwoch abend von Genua nach Riga abgereist, von wo er nach Dresden zu reisen gedenkt. Auch Dr. Behme aus Leipzig beabsichtigt, nachdem er noch eine Unterredung mit der Kronprinzessin gehabt, von Genua abzureisen. — Die Stimmung in Dresden: In der vorigen Woche noch konnte die hiesige wöchentlich einmal erscheinende "Rundschau", ein Sensationsblatt erster Klasse, ihre sogenannte Kronprinzessin-Ausgabe bereits so geschwungen, daß selbst die am Mittwoch erschienne billige Broschüre: "Die Wahrheit über die Flucht der Kronprinzessin von Sachsen" trotz des vielversprechenden Titels und der großen Interesse in allen Dresdner Blättern kaum einen mäßigen Absatz findet. Nun ist übersättigt. Die Lust am Skandal hat sich abgesetzt. Jedem steht abjekt nichts neues in dieser neuesten Broschüre, die aus der Feder eines sozialdemokratischen Schriftstellers stammt und in der Druckerei der "Sächs. Arbeiterzeitung" hergestellt ist. Giron ist in aller Mund, sogar auf Wandschrägen zeigt er sich. Nur aus den Schaufenstern ist er verdrängt worden. Dafür hängen dort jetzt in Wlossen die Bilder der Kronprinzlichen Kinder. Den kleinen Bringen bringt die Dresdner Bevölkerung die größte Sympathie entgegen. Mittwoch waren die beiden ältesten Söhne des Kronprinzen in Begleitung ihres Erziehers zum ersten Male seit der "Abreise" ihren Mama im Zoologischen Garten; Direktor Schöps führte sie.

— Schwere Verbrennungen erlitt Dienstag abends ein Jahr alter Knabe eines in der Kippsdorfer Straße in Dresden wohnhaften Bauunternehmers. Das Kind hatte in Abwesenheit seiner Mutter eine kleine Wanne, die mit heißem Wasser angefüllt war, umgeworfen und sich dabei

an Brust und Oberschenkel schwer verbrannt. Lebhaft wurde dieselbe Familie vor nicht zu langer Zeit von einem anderen Unglück heimgesucht, indem ein dreijähriges Mädchen des Bauunternehmers sich mit einer Schere ein Auge ausstach.

In Weizendorf bei Dresden vollendete am vergangenen Mittwoch die dort wohnende Lehrerswitwe Frau Christiane Böhlitz bei Körperlicher und geistiger Frische ihr 98. Lebensjahr. Ihre Sehkraft ist noch so ungeschwächt, daß sie das Nähere keine Schwierigkeiten bereitet. Hoffentlich ist es der Greis ein Vergnügen, auch ihren 100. Geburtstag zu feiern.

Ein verunfalltes Wagnis hat einem Einwohner in Meißen das Leben gekostet. Ein Bewohner des Martin-Blahes hatte, da sich der Inventarzug der Wohnungslär von selbst zugeschoben, wie schon mehrmals versucht, auf den Strümpfen über das Dach in seine Wohnung zu kommen. Dabei ist der Unglückliche, ein 64-jähriger Tagewarbeiter, aus dem dritten Stock in den Hof hinabgestürzt. Er verstarb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Einem in der Weststraße in L.-Vindenau wohnhaften Ehepaar wurden jüngst Drillinge geboren und zwar in Gestalt dreier Knaben. Leider ist das eine Kind bald darauf wieder verstorben. Die beiden anderen Kinder befinden sich zur Zeit wohl. Die Eltern sind arme Leute.

Borna. Der 18-jährige Kontrollist Buschmann, der Mitte September mit 6000 Mark flüchtig geworden war, ist, nachdem er sich mittelloß in Gravenhagen der Polizei gestellt, durch seinen Bruder nach Borna gebracht und dem Amtsgericht zugeführt worden.

Das größte Dorf in Sachsen ist seit dem 1. Januar Oelsnitz i. E. mit 13000 Einwohnern. Bis her war es Löbau.

Laut Beschluss der königlichen Bezirkschulinspektion zu Rochlitz wurde aus der Fortbildungsschule zu Erlau der Fortbildungsschüler Karl Müller wegen schlechten Vertrags ausgestoßen. Er kann seiner Dienstpflicht jetzt als Soldat II. Klasse genügen.

Falkenstein. Mit 182 Mark, die er im Auftrage seiner Eltern auf dem Postamt einzahlen sollte, ist seit Sonntag der 13-Jährige Schulknabe Penkert verschwunden. Bis jetzt fehlt von ihm noch jede Spur.

Aldorf i. V. Zum Muttermord in Schönberg wird geschrieben: Der Mörder Fräulein hat am Tage der Sektion die Tat nicht eingestanden, auch am Mittwoch nicht. Zur Feststellung des Tatbestandes waren in Schönberg Bezirksdorfschule Dr. Klinzer-Plauen, Gerichtsassistenten Dr. Gysch-Aldorf und Amtsrichter Magirus aus Aldorf erschienen. Die Leiche zeigte nur zwei Wunden am Kopf, dagegen war das ganze Gesicht tief dunkelblaurot verfärbt, durch Blutergüsse hervorgerufen, welche durch starke Schläge erzeugt worden waren. Am rechten Unterkiefer war ein fünfmarkstück großer Hausschädel. Die Hauptverletzung bestand aber in zehn Rippenbrüchen.

Tagessgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Der Kaiser hat dem Baron eine Auszeichnung erlassen, indem er ihm einen wohlzubereiteten Wildschweinstopf überreichten ließ. Das Tier, dessen "Behauptung" hierzu anserwählt wurde, war vom Kaiser bei einer der letzten Hoffeideen erlegt worden. Die Delikatesse wurde von den kaiserlichen Küchen hergestellt und in einer verdeckten Blechkiste nach Petersburg geschickt.

Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, hat die verstorbene Baronin Cohn dem Kaiser zwei Millionen Mark vermacht, der Stadt Düsseldorf und der dortigen israelitischen Gemeinde je drei Millionen. Die Verwandten erhalten eine Million Mark. Die Baronin Cohn ist bekanntlich die Tochter des Vertrauensmannes, dem der alte Kaiser Jahrzehnte hindurch die Verwaltung seines Vermögens übergeben hatte und der durch die strengste Redlichkeit und glänzende Geschicklichkeit das kaiserliche Vermögen auf 50 Millionen vermehrt hatte.

Eine besondere Überwachung aller Denkmäler Berlins durch Schuhleute während der Nachtzeit soll aus Anlaß der letzten Ereignisse allgemein durchgeführt werden.

Professor Robert Koch hat am Montag mit seiner Gattin und seinen beiden Assistenten, Stabsarzt Dr. Kleine und Dr. Neufeld die Reise nach Rhodesien angetreten. Die "Tägl. Rundschau" kann mitteilen, daß Professor Koch als Entgelt für die erwarteten Leistungen in der Erforschung und Bekämpfung der in Rhodesien neuendrungen aufgetretenen verheerenden Kinderseuche von der englischen Regierung 6000 englische Pfund (123200 Mk.) und jedem der beiden Assistenten je 1000 Pfund (20200 Mk.) angekündigt worden sind; außerdem bezahlen Professor Koch 3 Pfund (60 Mk. 60 Pf.) und seine beiden Assistenten je 2 Pfund (40 Mk. 40 Pf.) Tagesgelder neben den Reise- und sonstigen Kosten des Unternehmens, die naturgemäß sämtlich von der englischen Regierung getragen werden. Ja anbetracht der gegenwärtigen Teuerungsverhältnisse in Südafrika ist diese Entlohnung jedoch keineswegs als besonders hoch anzusehen. Keinesfalls zahlt England erheblich mehr als Deutschland. Für die Choleraforschungstrei erhielt Koch seinerzeit (1884) von der deutschen Regierung neben den Reiseosten und Tagesgeldern eine Summe von 100000 Mk., seine beiden damaligen Assistenten Gaffky (jetzt Professor der Hygiene in Marburg) und Fischer (jetzt Professor der Hygiene in Kiel) jeder 15000 Mk.

Eine Warenzählung für die Leipziger Messe ist von der Berliner Kriminalpolizei beschlagnahmt worden. Im Zentrum Berlins wurden wiederholt ganze Ballen der verschiedensten Stoffe von Roll- und Handwagen und Fahräder gestohlen. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei waren erfolglos, bis es j. g. gelang, die Fäden eines alten Buchhändlers Wilhelm Krause zu finden, der früher solche Diebstähle verübt hatte. Die Verfolgung dieser Spur führte zu einem Händler Schulze'schen Ehepaare, das als der ständige Abnehmer Krauses ermittelt wurde. Schulze kaufte dem Diebe alles ab, verpackte die Beute in Körbe und stapelte sie auf, bis es zu einer größeren Sendung nach Leipzig reichte. Dies richtete er jedes Mal an seine eigene Adresse abholernd Leipzig, um sie dort zu "verdichten". Seinen Handel trieb er schon eine Reihe von Jahren. Jetzt fand die Kriminalpolizei auf seinem Lager wieder eine ganze Sammlung von Damen- und Herrenstoffen, Seidenzeug, Unterleidung usw.

Eine totale Havarie wird von der Elbe bei Mühlberg gemeldet: Am Dienstag vormittag geriet der mit etwa 9000 Gentlemen böhmischer Brauwaren beladene Kahn des Schiffsgeigers Friedrich Müller aus Alten unterhalb Mühlberg aus der Fahrrinne und fuhr auf eine unter Wasser stehende Buhne mit großer Gewalt auf.

Hierbei erlitt das Fahrzeug ein so starkes Beck, daß es in kurzer Zeit samt Ladung in Grund ging. Die Schiffsmannschaften konnten sich rechtzeitig retten.

Die Stadt Rossel war am Dienstag nachmittag der Schauplatz eines Aufsehens erregenden Verbrechens. Der Fahrbusche und Rosschlächter Karl Odenbach daselbst, welcher in einer kleinen, ärmlichen Gasse in der Unterstadt, in der Kreuzgasse wohnt, hatte in der letzten Zeit wiederholt Differenzen mit seiner Chefarzt, sodaß es schließlich zu argen Aufritten kam. Die Chefarzt hielt es schließlich für geraten, die gemeinschaftlich innegehabte Wohnung zu verlassen und zu einer bekannten Familie in der Möncheberger Straße zu ziehen. Am Dienstag nachmittag gegen 3 Uhr drang nun Odenbach, der sich vorher zu der Tat Mut angetunken hatte, in die neue Wohnung seiner Chefarzt ein und forderte dieselbe wiederholt auf, wieder zu ihm zurückzukehren. Da die Frau dieses Verlangen energisch Widerstand entgegensezte, zog Odenbach plötzlich einen Revolver hervor und jagte seiner Frau eine Kugel in den Kopf. Die Frau brach sofort blutüberströmt zusammen. Der Gattenmörder entfloß, wurde aber später verhaftet.

Das Schwurgericht Karlsruhe verurteilte den Studenten Ruff, der am 7. Oktober vorigen Jahres den Studenten Reiß im Duell erschoss, zu 3½ Jahren Festung.

In den Kreisen der Privatgrundbesitzer Eisenach ist man sehr aufgebracht über eine Ministerialverordnung, derzufolge ein großer Kreis von Grundstücken um die Wartburg herum, der in die Katasterkarte als blaue Linie eingezeichnet ist, nicht bebaut werden darf. In dem Reskript heißt es, der Stadt Eisenach sei mit der weltberühmten Burg ein Schloss anvertraut, den immerdar zu hüten im eigenen Interesse Eisenachs liege. Würde nun die nächste Umgebung der Burg bebaut, so würde deren landschaftliches Bild beeinträchtigt. Hiergegen ist die Gemeinde-Bauplancommission beim Ministerium vorstellig geworden und verlangt entsprechende Entschädigung der in ihren privaten Rechten benachteiligten Grundstückseigentümer. Man ist auf den ministeriellen Entscheid gespannt.

Gleiwitz. Der Gemeindelosenrendant Borauhly aus Baborow hat sich der Staatsanwaltschaft mit der Selbstbezichtigung gestellt, daß er die Gemeinde durch Unterstüzung um 75000 Mark geschädigt habe.

Von einem Eheskandal wird dem "Pfalz-Kurier" aus Saarbrücken gemeldet: Bürgermeister Dr. Reff daselbst kam dahinter, daß seine junge bildhübsche Frau mit einem Rittermeister der Ulanen ein Liebesverhältnis unterhielt. Zwischen dem Bürgermeister und dem Rittermeister stand dann ein Zweikampf statt, wobei der Bürgermeister verwundet wurde. Die junge Frau ist nun mit ihrem Rittermeister durchgebrannt.

Auf dem Limbacher Schieferbruch bei Gräfenhain (Sachsen-Meiningen) ereignete sich am Montag vormittag ein schweres Unglück. Der Vorarbeiter Neubauer war mit dem Anwärtern einer Dynamitpatrone, wie solche zum Sprengen des Schiefer erbenutzt werden, beschäftigt, als die Patrone explodierte und den Arbeiter sofort tötete. Außerdem wurden zwei Arbeiter — namentlich an den Augen — schwer verletzt. Das Schuhhäuschen, in welchem die Explosion erfolgte, wurde vollständig zertrümmert. Alle drei Verunglückten sind verheiratet; der getötete Neubauer hinterläßt eine starke Familie.

Die Stadt Hof feiert in diesem Jahre das Jubiläum des 200jährigen Bestehens ihres Postamtes. In der Stadt, die an der alten Verleihstraße von Nürnberg nach Leipzig lag, bestand schon seit langer Zeit eine Posthalterei, und im Jahre 1703 errichteten die sächsischen und die thüringische Postverwaltung gemeinsam dort ein ständiges Postamt.

Oesterreich. Wien. Die Gerüchte über einen Zwist des Grafen von Bonhag mit seiner Gemahlin scheinen sich nicht zu bestätigen. Jedenfalls werden sie von Wiener Blättern durchaus bestritten. Die "Neue Freie Presse" meldet aus Mantua: Graf und Gräfin von Bonhag verlebten seit Ende Dezember des vergangenen Jahres in Kap Martin, wo sie zunächst im Hotel abstiegen, nunmehr aber in der Villa Rohr wohnen. Sie kamen vor etwa vierzehn Tagen aus San Remo, wo sie die Villa Ferrari bezogen hatten. In San Remo hatten sie sich vergebens seit Wochen bemüht, eine Wohnung aussindig zu machen, die für ihre große Haushaltung passend gewesen wäre. So entschlossen sie sich, den Winter auf Kap Martin zu verbringen. Man sieht die Gräfin, die tiefe Trouer nach ihrer Mutter, der Königin Henriette, trägt, täglich in Mantua spazieren gehen. Dasselbe Blatt berichtet aus Budapest: Der Rechtsanwalt der Familie von Bonhag, Dr. Farnadi, erklärte, von einer bevorstehenden Trennung des gräflichen Paars ebenfalls absolut keine Kenntnis erhalten zu haben. Was die materiellen Verhältnisse der Familie betrifft, so erklärte Dr. Farnadi: "Ich kann mit ruhigem Gewissen und auf Ehrenwort Ihnen sagen, daß die in die Öffentlichkeit gedrungenen Nachrichten über die finanziellen Verhältnisse des gräflichen Paars nicht wahr sind. Ich habe erst vor einigen Monaten die Vermögens-Aufteilung zwischen den beiden Bürgern vorgenommen. Graf Elemer erhielt das Schloß Bodeg-Öszi, das ihm eine reichliche Revenue gewährt."

Frankreich. Das "Echo de Paris" meldet: General Souffleur hat seine Demission als Mitglied des obersten Kriegsgerichts deshalb gegeben, weil infolge der geplanten Einführung der zweijährigen Dienstzeit zwischen ihm und dem Kriegsminister André eine Meinungsverschiedenheit besteht. Souffleur ist der Ansicht, daß die zweijährige Dienstzeit bei den Truppen in Frankreich selbst eingeführt werden könnte, daß aber bei den Truppen in Algier und Tunis die dreijährige Dienstzeit aufrechterhalten werden müsse. Auch ist Souffleur ein Gegner des neu eingeführten Gesetzeswurfs, der die Wiederaufnahme strafweise auf Halbzeit gelegter Offiziere gestattet, da er darin eine Lockerung der Disziplin erblickt. Mehrere oppositionelle Blätter behaupten, dieser Gesetzeswurf habe den Zweck, die Reaktivierung des aus der Dreyfusgeschichte bekannten Obersten Picquart zu ermöglichen.

— Aus der Bretagne kommen erschütternde Berichte über die dort herrschende Not. Im abgelaufenen Jahre sind in den Küstengewässern die Sardinen ausgeblieben und infolgedessen sind etwa 20000 Seelen, die vom Fang und der Verarbeitung der kleinen Fische leben, ihres Brotes beraubt. Der Staat und die Privatwohltätigkeit schicken sich an, ihnen zu Hilfe zu eilen.

Bermischtes.

— Eine eigenartliche Blöße trieb die Vereinsmatrike in Mey. In einem dortigen Blatte findet sich nämlich

folgendes Inserat: „Achtung! Alle diejenigen Herren, welche sich für Gründung eines „Vereins für unglückliche Liebende“ interessieren, werden gebeten, sich am Sonnabend, den 10. dieses Monats, abends 9 Uhr im Restaurant „Café London“ in Montigny einzufinden. Mehrere unglaubliche.“ Im Interesse einer geworden Entwicklung der sozialistischen Hauptstadt ist zu wünschen, daß die Vertretung an diesem neuen Verein keine allzu lebhafte sein möge.

— Ballvater. Da gründen die Leute ältere Vereine, um Menschen und sogar Tiere zu unterstützen und zu schützen. Ein menschliches Gesicht aber, das in der Tat der Unterstützung bedarf und zwar mehr wie jedes andere, ist bisher noch von allen Vereinen vergessen worden! Gerade jetzt, da dasselbe am meisten zu leiden hat, sei auf seinen unglücklichen Zustand hingewiesen. Es ist der Ballvater. So nämlich nennt man ein in die Familie der anhaltigen weiblichen Jugend gehöriges zweibeiniges Gesäß, welches in Mitteleuropa sehr stark verbreitet ist. Ursprünglich wild, ist der Ballvater zu einem nützlichen Haustier gezähmt worden. Der Ballvater führt gewöhnlich an einem Arm die Tochter, am andern die Frau des Hauses. Zu seinen Pflichten gehören die Beaufsichtigung von kleinen Vollbordenschäften, Garderobestücken u. s. w., ferner der Verkehr mit den Mitgliedern des Vergnügungscomitets, mit den Droschkenkutschern, Kellnern, Regelung der Zahlungsmodalitäten, Herbeischaffung von Limonade, guten Tänzern, Fernhaltung von jungen Leuten ohne günstige Lebenseigenschaften, Entwendung von Tanzordnungen zu Gunsten minderjähriger Töchter u. c. Zu den physischen Eigentümlichkeiten des Ballvaters gehört die Gabe, ein ungewöhnliches Maß der Langeweile in sich aufzunehmen zu können. Der Gehörsinn des Ballvaters ist von der Natur mit einer starken Widerstandsfähigkeit ausgestattet, denn er vermag einer unglaublichen Menge von Posaus, Walzern und Quadrillen zu trotzen. Auch der Magen dieses unglücklichen Individuums ist von der gütigen Vorsehung mit großer Solidität konstruiert worden, da er eine Art von Vorwürfen und ein Nagent bitterer Gesprächsbrocken geduldig schlucken muß. Zum Ballvater eignet sich übrigens nicht jeder Mensch, man muß für diesen Beruf geboren sein. Unter normalen Verhältnissen schwundert erst der heranreifende weibliche Nachwuchs den Vater in die finsternen Abgründe der Ballvaterschaft. Der Ballvater tritt seine Funktion schon am Morgen des Balltages an. Die gewöhnliche Ordnung der Dinge ist da auf den Kopf gestellt. Die ganze Wohnung schwimmt da in einem Meer von dünnen Kleiderstoffgeweben, bunten Bändern, gesichteten Unteröcken, Blumenduft, Poudre de riz. So weit das Auge sieht: Haarnadeln, Stecknadeln, Hefnadeln, Handschuhdehner, Puderquasten, Aufsteckspiegel u. c. So weit die Zunge schmeckt: Verholzene Suppe, rohes Fleisch, dünnen Koffee und dito Tee. So weit die Nase reicht: Brenn- und Bügeleisen, Eau de Cologne, Eau de so und so u. c. So weit das Ohr hört: Schranklknorren, Hin- und Herauslaufen. „Au, Sie ungeschickte Person, das steht ja.“ „Wo nur die Krise bleibt. Ich wette darauf, sie läßt mich wieder fahren!“ (Sie hat es, notabene, noch nie getan.) „Nicht hereinkommen, Papa, ich bin ja beim Frisieren.“ — Jede fünf Minuten hört der Papa am großen Schlachttage sich anrufen: „Papa, nicht auf den Sessel setzen, mein Gücher liegt dort! — Papa, geh um Gottesswillen nicht in den Salon, du wirst mein Kleid zerdrücken! Papa, du stehst ja auf meinen Ballschuhen! Du setzt dich ja auf meine Blumen. Mama, nun legt er sich wieder auf meine Handschuhe.“ Der Ballvater darf also nicht gehen, sitzen, hängen oder liegen! Doch diese Leidenszeit geht vorüber.

An der warmen Frühlingssonne sieht der Ballvater dahin, am Aschermittwoch hat sein letztes Stündlein geschlagen, und bald erinnert den dann wieder Mensch Gewordene nichts mehr an seine Ballvaterfreunde, als eine Anzahl unbezahlter Rechnungen für Schneider, Schuster u. c. Dann, wenn in Tanzvergnügen die liebe Seele Ruhe hat, hat sie auch den Ballvater!

— Die Taufe von Bizeunernkindern. Es ist wiederholt zur Kenntnis des Königlichen Konsistoriums der Provinz Brandenburg gekommen, daß unherziehende Bizeuner ihre während der Wanderschaft geborenen Kinder mehrmals in verschiedenen Gemeinden haben taufen lassen, weil aus diesem Anlaß erbetene Geldgeschenke reichlicher gewährt wurden. Um eine derartige Entwicklung des Sakramentes der christlichen Taufe für die Zukunft möglichst zu verhüten, sollte dem Erbauer um die Taufe eines Bizeunerkindes stets mit besonderer Vorsicht begegnet werden. Wenn der Pfarrer den Geburtsort des Kindes die Taufe übernimmt, so hat er den Vollzug der Taufe auf dem ihm vorgelegten standesamtlichen Geburtschein zu vermerken und dem Standesamt des Geburtsortes behutsamster Vermerkung von der erfolgten Taufe kurze Mitteilung zu machen. Wird der Pfarrer einer anderen Gemeinde um die Taufe gebeten, so hat er, wenn der vorgedachte Vermerk sich auf dem Geburtschein nicht findet, in Rücksicht darauf, das vielleicht inzwischen ein neuer Geburtschein geöffnet oder der Vermerk unterlassen ist, bei dem Pfarrer des Geburtsortes anzuschreiben, ob nicht hier die Taufe des Kindes schon vollzogen oder etwa bekannt geworden, sei, daß dies anderweit geschehen ist. Glaubt er danach die Taufe vollziehen zu können, so ist auch von ihm der Vollzug auf dem Geburtschein zu vermerken und dem Pfarrer und Standesamt des Geburtsortes Anzeige zu erstatten.

Geboren: Max Theodor Krepper, Bahnarbeiter und Haushälter in Reinhardtsdorf, eine T. — Max Georg Häfner, Kellner in Schönau, eine T.
Gestorben: Heinrich August Panitzky, Steinbrecher in Schönau, 30 J. 4 M. 19 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonntag, den 18. Januar, 1/2 Uhr Predigt (Herr Pastor Schultheis). 1/2 Uhr Katechismusunterredung. Das Wochenamt hat Herr Pastor Höher.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Papstdorf.

Am 2. Sonntag nach Epiph., den 18. Januar, nachm. 1/2 Uhr Katechismusunterredung.

Geboren: Lydia Emma Schmid, ehemalige Tochter des Gustav Hermann Schmid, Dampfschiffskapitän in Papstdorf, 7 M 18 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.

Am 2. Sonntag nach Epiph., den 18. Januar, vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Gestorben: Friedrich Eduard Stolze, Steinmetz und Haushälter in Cunnersdorf, 44 J. 2 M. 28 T. alt.

Dresdner Schlachtwichmarkt.

Montag, den 12. Januar 1903.

Tier-gattung	Auf-trieb Stadt.	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Lebend-Schlachtm- gewicht
Ochsen ..	3	1a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu sechs Jahren. b. Österreichische deckgleichen	37—40 68—70 38—41 69—73
	15	2) Junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	34—36 64—67 30—33 58—62
	3*)	3) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere 4) Gering genährte jeden Alters	54—56
Kalben u. Kühe .	15	5) Vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 6) Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 7) Ältere ausgemästete Kühe und Kühe und Kalben	35—38 65—68 12—14 62—64
Bullen .	14	8) Mäßig genährte jüngere Kühe und Kühe und Kalben 9) Gering genährte jüngere und gut genährte ältere 10) Gering genährte Kühe und Kalben	37—39 64—68 27—29 53—55 48—50
Rinder .	1103	11) Feinste Rind- (Vollmilchmais) und beste Saugkühe 12) Mittlere Rind- und gute Saugkühe 13) Mäßig genährte Saugkühe 14) Ältere genährte Saugkühe	14—17 67—70 11—13 61—66 38—40 60—63
Schafe .	—	15) Geringe Saugkühe 16) Mäßt. gering genährte Fresser 17) Jüngere Rasthammel 18) Ältere Rasthammel	— — — —
Schweine .	1490	19) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Mergschafe) 20) Feinste Rind- und beste Saugkühe der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren 21) Fettschweine 22) Geringe entw. sowie Sauen	45—46 57—60 46—47 60—62 48—44 54—56 10—12 52—55
*) Uebertänder.	2625	23) Ausländische	—

Geschäftsgang: Bei Kühen und Schweinen langsam. Von dem Auftrieb sind 8 Kinder österreichisch-ungarischer Herkunft.

Butterabschlag!

Von heute ab bis auf Weiteres
1/2 Pfund-Stück 65 Pf.
Hermann Klemm.

Lose

zur 2. Klasse der Königl. Sächsischen Landes-Lotterie,

Ziehung am 9. und 10. Februar 1903,

1 Gewinn zu 40000 Mark

1	=	=	30000	=
1	=	=	20000	=
1	=	=	10000	=
2	=	=	5000	=
5	=	=	3000	=
15	=	=	2000	=
20	=	=	1000	=
60	=	=	500	=
etc. etc. etc.				
empfiehlt				

Otto Böhme,
Sammelkäufer,
Schandau, am Markt 3.

Backobst,

jetzt alle Sorten in feinsten Qualitäten, zu haben bei

Hermann Klemm.

Circa 20—25 Centner

schönnes Heu

zu verkaufen.

Ziegelei Porschdorf.



Reisekörbe

in allen Größen,

Kinder-, Trag-, Wäsch-, Hand- u. Holzkörbe,
sowie alle Sorten

Korbwaren

empfiehlt billig

Oskar Bendel, Korbmacher,
Zauckerstraße 129,
gegenüber Herrn Fleischmistr. Förster.

Täglich

frische Fastenbrezeln

bei
Oswald Heine,
Badstraße.



Acetylen-Apparate

und Lichtanlagen

jeder Grösse und eigener patentirter Konstruktion.



Dresden-Gruna. Bodenbach.



Ein Posten gebrauchtes Feldbahngleis

nebst Weichen und Drehscheiben,
sowie Rippwagen sofort billig zu
verkaufen oder auch zu vermieten.
Anfragen erbeten sub 2000 an die
Geschäftsstelle der Elbzeitung.

(H. 31454.)

Betreffs

Aussstellung der Schulrechnung

werden diejenigen aufgefordert, welche noch
im Rückstand von Schulgeld sind, bis
1. Februar zu bezahlen.

Der Schulvorstand
zu Rathmannsdorf.

In bester Geschäftslage Schandau
habe ich

Läden

(große Schaufenster) mit Wohnung per
1. April a. c. zu vermieten.

Alwin Engelman.

Einen

Lehrling

für Ostern sucht
Reinhold Kunze, Tischlermeister,
Reinhardtsdorf.

Ein ordentliches fleißiges

Hausmädchen

im Alter von 16—18 Jahren per 15. Febr.
oder 1. März gesucht. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle der Elbzeitung.

Herzlichen Dank!

Allen Vereinen, Deputationen und Ortsbewohnern von nah und fern, welche uns zu unserem Feste beehrten und dasselbe verschönern holzen, sprechen wir hierdurch unseren aufrechtigsten und herzlichsten Dank aus.

Im Namen des Schiffervereins „Columbus“, Krippen:

Der Gesamtvorstand.

Gasthof Postelwitz.

Montag, den 19. Januar

Humoristischer Abend
der beliebten ältesten

Muldenthaler Sänger.

Herren Hanke, Füller, Schilling, Sonntag, Doering, Carassa-Schaff, Posener.

Programm vollständig neu!

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 50 Pf.

Eintrittskarten sind vorher, à 40 Pf., im Konzertlokal zu haben.

Hochachtungsvoll Otto Felgner.

Gasthof „Deutscher Kaiser“, Krippen.

Dienstag, den 20. Januar

Humoristischer Abend
der beliebten ältesten

Muldenthaler Sänger.

Herren Hanke, Füller, Schilling, Sonntag, Doering, Carassa-Schaff, Posener.

Programm vollständig neu!

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 50 Pf.

Eintrittskarten sind vorher, à 40 Pf., im Konzertlokal zu haben.

Hochachtungsvoll H. Bleym.

Gasthof Mitteldorf.

Mittwoch, den 21. Januar

Grosses Militär-Konzert

von der Kapelle des Königl. Sächs. 2. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 28,
unter persönlicher Leitung des Reg. Musikdirigenten E. Philipp.

— Feingewähltes und sehr manigfältiges Programm.

Zum Schluss des Konzertes:

Erinnerungen an die denkwürdigen Kriegsjahre 1870/71.
Großes patriotisches Tongemälde von Berni.

Nach dem Konzert: feiner Ball.

Anfang 8 Uhr.

Es ergeht ein

Eintritt 50 Pf.

M. Spanke.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.

Wir vergüteten bis auf weiteres für Baareinlagen gegen Quittungsbuch

bei eintägiger Kündigung	2 %
„ dreimonatiger „	3½ %
„ sechsmonatiger „	4 %
in gespernten Einlagebüchern	4 %

Zinsen p. a.

An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren.

Diskont- und Kontokorrent-Verkehr.

Umwechselung von ausländischen Banknoten, Gold etc.

Orla Spranger'sche Haussalbe

weltberühmtes Zug- und Heilpflaster à 50 Pf. in Blechdosen,

Abköhlung aus 20 Th. Olivenöl, 1 Th. Kampfer, 3 Th. Mennige, 1 Th. Wachs, 14 Th. Harz wird daher auch



Eulensalbe

genannt.

Nur echt in Blechdosen durch die Adler-Apotheke in Schandau.

Man verlange ausdrücklich Orla Spranger'sche Haussalbe in Blechdose.
Hofarzt G. Spranger's Erben, Inh.: Willi u. Orla Spranger, Schandau-Ostrau.

Erbgericht Altendorf.

Sonntag, den 18. Januar

Tanzmusik,
wozu freundlichst einlädt G. May.

Erbgericht Krippen.

Sonntag, den 18. Januar

Tanzmusik,
à Tour 5 Pf.

Hierzu lädt freundlichst ein A. Scherler.

Gasthof Schöna.

Sonntag, den 18. Januar

Tanzmusik, :o::

wozu freundlichst einlädt G. v. Mey.

Gasthof Mitteldorf.

Sonntag, den 18. Jan.

Tanzmusik
und

Bockbierfest,
wozu freundlichst einlädt Moritz Spanke.

Gasth. Kleinhennersdorf.

Sonntag, den 18. Januar

Tanzmusik.

Hierzu lädt freundlichst ein Döw. Niemer.

Berantwortlicher Redakteur Oskar Hiele. Druck und Verlag von Dealer & Reuter Nachf., Schandau.

Hierzu eine Beilage und „das Illustrierte Sonntagsblatt“.

Echte Rheingauer Fruchtmarkmeladen

von Aprikosen, Himbeeren, Johannisbeeren u. Orangen in Gläsern à Mt. 1,— sowie

gemischte Marmelade

mit Himbeergeschmack, in Eimern von 25 Pf. à 30 Pf., ausgewogen Pf. 40 Pf., empfiehlt

Hermann Klemm.

Schützenhaus Schandau.

Sonntag, den 18. Januar

Skat-Abend,

Anfang 1/8 Uhr.

Zu zahlreicher Beteiligung lädt freundlich ein Johann Miethe.

Verbessert mit Maggi

Suppen, Saucen u. Gemüse

Fechtverband Krippen.

Sonntag, den 18. Januar
Verband Krippen. Nachmittag 3 Uhr

Versammlung

im Erbgericht Krippen.

Tagesordnung: Jahresbericht.

Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorsitzende.

Josef Tendler.

Erbgericht Postelwitz (Haas Lothringen.)

Sonntag, den 18. Januar von Nachmittag 4 Uhr an

Tanzmusik,

à Tour 5 Pf. Auf Wunsch Contre.

Hierzu lädt freundlichst ein Otto Felgner.

Gasthof Rathmannsdorf.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

großes Bockbierfest.

Sonntag, den 18. Januar von Nachm. Tanzmusik, à Tour 4 Uhr an

Abends Militärvereins-Musikchor.

ff. Bockwürstchen, Rettig gratis.

Hierzu lädt freundlichst ein E. Meisel.

Gasthof zum „Tiesen Grunde“.

Sonntag, den 18. Januar von Nachmittag 4 Uhr an

BALLMUSIK.

Hochachtungsvoll E. Schinke.

Gasthof Prossen.

Sonntag, den 18. Januar

BALLMUSIK,

wozu freundlichst einlädt Moritz Sattler.

Gasthof Pörschdorf.

Sonntag, den 18. Januar

Tanzmusik,

wozu freundlichst einlädt H. Müller.

Gasthof Deutscher Kaiser in Krippen.

Sonntag, den 18. Januar

Tanzmusik.

Hierzu lädt freundlichst ein H. Bleym.

Erbgericht Papstdorf.

Sonntag, den 18. Januar

Tanzmusik.

Hierzu lädt ergebnisst ein Fr. Winkler.



Königl. Sächs.

Kriegerverein

für Schandau und

Umgegend.

Das diesjährige Stiftungs-Fest

verbunden mit der Feier des Geburtstages Sr. Maj. des deutschen Kaisers findet Sonntag, den 25. Jan. c. im Saale des hiesigen Schützenhauses statt.

Zum zahlreichen Teilnahme der Herren Kameraden mit werten Angehörigen wird gebeten. Beginn abends 8 Uhr.

Der Vorstand.



Männer-Gesangverein

„Eintracht“.

Montag, den 19. Januar c.

Familienabend mit Ball im Schützenhaussaal.



Maurer- und Zimmerer-

Verein

für Schandau

u. Umgegend.

Unsere diejährige ordentliche

General-Versammlung findet Sonntag, den 18. Januar Nachmittag 3 Uhr in Kramers Restaurant statt.

Tagesordnung:

1. Vorlesen des Protolls der Vorstandssitzung.

2. Jahresbericht.

3. Vortrag der Jahresrechnung 1902 durch den Kassierer und Bericht der Rechnungsprüfer.

4. Sämtliche Neuwahlen.

5. Anträge.

Zu zahlreicher Beteiligung der Mitglieder lädt ein der Vorstand.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß Sonnabend, den 17. Januar abends 8 Uhr Vorstandssitzung in Bielsch's Restauration abgehalten wird.

Hierzu werden die Vorstands- und Deputations-Mitglieder, sowie die Rechnungsprüfer erwartet, pünktlich zu erscheinen.

D. D.

Bäcker-Zwangs-Innung Schandau.

Dienstag, den 20. Januar nachmittag 3 Uhr findet im Gasthaus Gambrinus statt.

Ionungs

Beilage zu Nr. 8 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 17. Januar 1903.

feuilleton.

Der grüngraue Pelz.

Kriminalgeschichte von E. Tilsto.

(Nachdruck verboten.)

Zu Riga lag hoher Schnee, denn es war im Januar, man hatte 10° Kälte zu verzeichnen und am Hafen stürmten sich nahe dem Strand ein hohe Eisgeschiebe. Viele Schiffe waren eingefroren, an allen aber glänzten Eismassen wie Kristalle. Die lange Hafenstraße, sonst reich belebt, lag fast einsam und still da, obwohl es fast Mittag war.

Ein junger Mann mit glattem seinem Gesicht, auf dessen Wangen die Röte der Gesundheit prangte, ging das Trottoir schnell hinunter auf ein hohes Haus zu, dessen Fenster er sorgsam beobachtete, besonders diejenigen im dritten Stock, denn hier machte die Häuserfront einen großen Bogen.

Der junge Mann kam aus dem Polizeigebäude und war der tüchtige und gewandte Polizei-Kommissar Fedor Sermontow. In dem hohen Hause auf der Hafenstraße aber wohnte seine Braut, Fr. Olga Kropatschin, welche als Direktorin für das große Konfektionshaus Vermentow auf dem Nikolajewprojekt tätig war. Sermontow wurde von dem Polizeirat Sergei Upranoff zu den wichtigsten Kommissionen verwandt. Ihm war deshalb auch schon längst die Stelle eines Polizei-Inspectors versprochen. Wenn Fedor diese Stelle erhielt, wollten die jungen Leute heiraten. Bis dahin sparten alle beide eifrig, denn sie waren von Haus aus sehr arm.

Fedor Sermontow stieg drei Treppen in dem hohen Hause hinauf und klopfte an eine Tür, welche eine Karte mit der Inschrift „Olga Kropatschin“ trug. Auf das „Herein!“ öffnete er und stand nun vor einer graziösen, hübschen Dame, die mit vier jungen Mädchen bei allerlei ausgetreteten Bühnenspielen tätig war.

„Ah, Fedor!“ rief Olga erfreut. Fedor Sermontow begrüßte seine Braut herzlich und meinte:

„Du hast mich wohl nicht erwartet, Olga? Ich war auch schon im Polizei-Amt, aber der Polizeirat Upranoff war noch nicht anwesend; deshalb mache ich den Abstecher hierher!“

„Liebenswürdig von Dir, Fedor! Tritt hier ins Nebenzimmer! Und Sie, meine Damen, fahren Sie an den gegebenen Mustern fort, bis ich wieder erscheine!“

„Nun, Fedor, hast Du leichte oder schwierige Aufträge?“ fragt das junge Mädchen.

„Schwierige, Olga! Aber ich werde schon damit fertig!“

„Ich habe auch einen Brief von meinem Bruder Dimitri aus Peterburg erhalten!“ bemerkte Olga.

„Wie geht es ihm?“

„Studiert er noch immer Bergbau?“

„Ja, aber er hofft, mich nächstens besuchen zu können!“

„Das ist nett von ihm, dann werde ich mich seiner annehmen!“

„Du bist sehr liebenswürdig!“

„Was macht Ihr denn heute für schöne Sachen?“

„Die neuesten Hüte für die Gräfin Ghorly, auseinanderne Arbeit! Die Gräfin reist nach Krakau!“

„Was solche reichen Leute nicht alles für ihr Vergnügen tun können!“ seufzte Fedor.

„Tröste Dich nur, Fedor!“ bemerkte lächelnd dessen schöne Braut. „Wenn wir erst Mann und Frau sind, hoffe ich auch, einmal in der guten Jahreszeit mit Dir reisen zu können!“

„O, gewiss, und das soll schön werden, Olga!“

Er sah nach der Uhr:

„Himmel, es geht auf ein Uhr! Nun wird endlich Herr Upranoff wohl im Amt erscheinen sein! Ich will gehen!“

„Adieu, mein Fedor!“

„Gott behüte Dich, Olga!“

Die Verlobten waren Nachbarländer gewesen und Olgas Vater war früh gestorben, die Mutter war ihm bald gefolgt und hatten die Kinder als arme Waisen zurückgelassen. Da der Vater aber Polizeibeamter gewesen, so bekam Dimitri ein Stipendium und einen Freiplatz auf der Petersburger Hochschule. Olga mußte frühzeitig ihr Vater selbst verdienten. Sie ward eine sehr geschickte Modistin, mit der sich bald darauf Fedor Sermontow verlobte.

Glücklich trennen sich die beiden jetzt. Fedor Sermontow kehrte nach dem Nikolajewprojekt und nach dem Polizeiamt zurück. Er durchwanderte die Korridore mit leichten Schritte und klopfte leicht an eine Thür, woran „Polizeirat Sergei Upranoff“ stand.

Es rief herein,

Nah dem Ofen stand ein Schreibtisch, dahinter saß ein bleicher Mann im Pelz.

„Ah, Fedor Sermontow, da sind Sie ja!“

„Sehr wohl, Herr Polizeirat, ich war schon einmal hier!“

„Ah, heute ist etwas Schwieriges zu vollbringen.“

„Ich bin Ihrer Befehle gewärtig, Herr Polizeirat.“

„Es ist eine Geheimdepeche an mich aus St. Petersburg eingetroffen! Werfen Sie auf: Es ist wieder eine Nihilistenverschwörung im Werke; jedenfalls gilt es wieder“

„Väterchen, dem Baron, dessen Nacht hier im nächsten Monat zwecks einer Begegnung, man spricht von dem Kaiser des Nachbarreiches, im Hafen einzulaufen soll. Das Haupt der Nihilisten ist ein gewisser Alexander Utschinow, der keine Person und Gestalt aber wechselt, wie Proteus in der griechischen Göttermythe! Es steht fest, daß die Verschworenen im Kasje Krenplin zusammenkommen! Dann ist da ein Haus in der Strandstraße, Nr. 148, früher war es ein Wohnhaus, scheint jetzt aber als Schuppen zu dienen. Beide haben Sie in Obacht zu nehmen! Sie müssen in Bekleidung als seiner Mann gehen! Im übrigen verlasse ich mich ganz auf Sie, denn Sie sind geschickt — Haben Sie Geld? — Hier sind hunderter Silberrubel!“

„Und wann soll ich Bericht abstellen, Herr Polizeirat?“

„Morgen oder übermorgen, nur keine Ueberleitung! Gehen Sie sicher!“

Fedor nahm das Geld und sagte:
„Ich gehe sicher!
Und er schritt rasch hinaus.
Er wandte sich nach der Deutschmeisterstraße, wo er eine Wohnung inne hatte.

Zunächst nahm er in einem schlichten, aber sehr sauberen deutschen Wirtschaft ein Mittagbrot ein, dann lehrte er über die Strandreihe nach seiner Wohnung zurück. Das Haus 148 nahm er in der Strandreihe genau in Augenschein. Er hatte sich zu diesem Ausgänge bereits einen Bockenkasten sehr genau, denn er verstand sich darauf, angelebt. So hatte nach der Probe, die er gemacht, ihn Niemand am Mittagstische erkannt. Jetzt trat er in das Haus Nr. 148 hinein und fragte eine alte Russin, die erschien:

„Sagen Sie, Mütterchen, ist dieses Haus nicht zu vermieten?“

„Nein, dieser Schuppen ist bereits auf Jahre gepachtet von der großen Ruhereifirma Ulkow und Karin; es sind zumeist Schiffbauhölzer hier gelagert!“

„So? Dann ist wohl Nr. 147 nebenan zu vermieten?“

„Das weiß ich nicht genau!“

„Ich meine, ich hätte es in der Zeitung gelesen!“

„Das wäre möglich? Dieses Haus bewohne nur ich und mein Mann, der Schiffszimmermann Uplasch, denn es enthält nur eine einzige wohnbare Zimmerreihe, alles Andere ist zum Schuppen umgebaut!“

„Da muß ich wohl nebenan fragen?“

„Eum Sie das!“

„Er ging. Kaum war er fort, so erschien ein großer Mann mit strengem Gesicht und buschigen Augenbrauen.

„Wer war das, Kathy?“

„Ein Mieter!“

„Der Narr; er sah doch, daß hier nichts zu vermieten ist?“

„Er glaubte sich in der Nummer gelingt zu haben!“

„So, ich werde bei Strelschow nachfragen! Man kann nicht vorsichtig genug sein!“

Kathy Uplasch lächelte sein;

„Ich bin schlau, Iwan, ich habe ihn auf jeden Fall dummen gemacht! Sei sicher!“

Aber Fedor Sermontow trat wirklich in Nr. 147 ein.

Ein dicker schwerfälliger Mann empfing ihn:

„Sie wünschen mein Herr?“

„Ist dieses Haus zu vermieten?“

„Ist schon vermietet!“

„Entschuldigen Sie!“

„Sie kamen einen Tag zu spät, Herr!“

„Bedauere, ich hätte hier gern zum Frühjahr ein Bureau errichtet!“

„Tut mir leid!“

Er ging weiter.

Fedor sah nach und murmelte:

„Ulkow und Karin, Uplasch, ich werde lieber nachsehen! —“

Er ging in das Polizeigebäude, suchte Nummer 100 auf und schlug einen Band, den er einem Depositorium entnahm, auf.

Hier las er murmelnd:

„Ulkow und Karin, Rheder, anrüchige Leute, die es stets mit ihren Arbeitern halten!“ —

„Hm, hm!“

Er blätterte weiter:

„So, hier! — Uplasch, Iwan, Schiffszimmermann, im Dienste von Ulkow und Karin, steht im Verdachte Nihilist zu sein.“

Er lächelte und klappete den Band zu:

„Herliche Einrichtung! Die Nachrichten werden stimmen; Sergei Upranoff scheint diesmal gut instruiert und unterrichtet zu sein!“

Er grüßte den Beamten und ging direkt seiner Wohnung zu.

Hier entnahm er einem großen Kleiderschrank einen hellen Anzug in Schwarz, saubere Wäsche, dunkelgrüne Kravatte, einen neuen Kastorkopf, Stiefeletti von Glacéleder, legte einen geladenen Revolver zu, holte aus einem Nebenschrank einen grünen weiten Ueberrock, der grau mit Pelz gefüttert war, und hob an, sich mit der Garderobe anzulegen. Bald war er eine seine Gestalt, einem Baron nicht unähnlich, dann stellte er sich vor einen Spiegel, der stark vergrößerte. Die Bouleau hatte er niedergelassen, an beiden Seiten brannten Doppelkerzen.

„Mein Arsenal!“ lachte er, nahm Pinsel, die er in Taschen tauchte und damit leichte Striche und Stricheln im Gesicht anbrachte. Dann liebte er mit gleicher Geschicklichkeit einen langen, grauem Pelz an und gewährte so einen imponierenden Eindruck. Er warf nun den Pelz über, steckte Revolver und Börse in das Beutelkleid und sagte:

„Fort nun in's Kasje Krenplin!“

Er räumte auf, lösche die Lichter und schloß ab.

So erreichte er die Deutschmeisterstraße, bog nach dem Alexanderplatz, dann nach dem Nikolajewprojekt ein und steuerte bei zunehmender Dunkelheit den benannten Kasje zu.

Er hatte es noch lange nicht erreicht, als ihm jemand schnell folgte, ihm auf die Schulter klopfte und sagte:

„Guten Abend, Graf Storjochin! Zu Krenplin?“

„Davoohl!“ brummte Fedor mit möglichst dumpfer Stimme.

Sie gingen an einer Straßenlaterne vorbei:

„Ah,“ sagte der ziemlich Verhüllte leise, „Sie tragen grünen Pelz mit Grau gefüttert! Ich hole noch einige Notizen und stecke dann das Alles in Ihren Pelz, damit Niemand sieht, daß wir zusammen verkehrt haben! Auf Wiedersehen!“

Der Mensch war verschwunden.

„Er hat mich verwechselt,“ murmelte Fedor Sermontow, „das kann nett werden! Wer ist dieser Graf Storjochin? — Nun, wir werden sehen!“

Er trat ins Kasje, der Portier grüßte ehrfürchtig voll:

„Guten Abend, Herr Graf!“

Ein Dafei nahm ihm Pelz und Hut ab und hängte beides an einen Haken im Vorzimmer. Er trat ein, setzte sich in die dunkle Ecke und nahm eine Zeitung vor's Gesicht, um nicht gleich von Ledermann beobachtet zu werden, denn daß er einem Grafen Storjochin ähnlich sehen sollte,

dass war dem Polizei-Kommissar doch recht fatal. Er bestellte Kaffee und trank in Zwischenpausen. Hinter seiner Zeitung heraus beobachtete er aber alle Gäste.

Es trat auch ein alter Herr ein, ein Mann mit grauem Haar, das künstlerisch gepflegt war. Er trug eine blaue Brille.

Bald darauf kam ein jüngerer Herr, sprach ein paar Worte mit dem Alten und verschwand dann. Vorher schenkte er Fedor zu.

„Sie hatte nach der Probe, die er gemacht, Niemand am Mittagstische erkannt. Jetzt trat er wieder auf, trat dicht an Fedor hinan und sagte mit tiefer, sonorer Stimme:

„Verzeihung, Storjochin, ich bin Utschinow! Hätten Sie mich erkannt?“

Fedor machte leise:

„Psst, pfft, dort!“

Er hielt die Zeitung höher, Utschinow stand auf und flüsterte:

„Also Strandreihe 148, morgen Abend 9 Uhr! Adieu!“

Er war verschwunden. Fedor zahlte und ging. Er ließ sich den grünen Pelz mit Grau anhelfen, gab ein Trinkgeld und ging. Unterwegs entdeckte er sofort, daß in der Brusttasche des Pelzrodes ein dickes Paket steckte. Er knöpfte den Pelz dicht zu, nahm seinen Stockdegen, den er stets bei sich trug, fester in die Hand und ging auf Umgang der Deutschmeisterstraße zu, betrat seine Wohnung, machte Licht, riß die Bekleidung herunter, warf sich ins Sofa und ergriff das Paket aus dem Pelz. Es war eine Menge Papier.

„Ha,“ sagte er und überflog es, „das ist die Liste, der Plan, aber die Hauptrolle, die agierenden Personen fehlen!“

Er wollte die Papiere zusammenfalten, als sie sich trennten und ein neuer Bogen sich zeigte.

„Ah, ein zweites corpus delicti!“ sagte er.

Aber ein Schreck durchfuhr ihn, denn hier lag er ganz deutlich den Namen Dimitri Kropatschin.

Was war das? Olgas Bruder unter den Verbrechern?

Er sah wohl, er mußte die Zeit dran wenden, Alles genau zu studieren.

Er zündete eine Zigarre an, schloß die Tür ab, brachte seine Sachen an die Seite und sagte:

„So, nun an's Werk!“

Er ordnete die Papiere und prüfte sie nochmals genau.

„Hier, zuerst die Liste! Teufel, wie genau! Selbst Straße und Hausnummer! — das ist nicht zu unterschätzendes Material! —

Herner — das Komplott, der Plan! — Sopperlot, Utschinow hatte recht, es gilt dem Baron, und stets ist dieser nur Er genannt! Aha, die Nacht in die Lust sprengen!

— Teufel! —

Drittens — Ergänzung! — Also Dimitri Kropatschin ist in ihre Hände gefallen, er kommt, er reißt wieder ab, er als Bergbaustudent kennt Chemie! Te

Drucksachen für den Privatbedarf, als:
Visitenkarten, Verlobungs-Anzeigen,
Hochzeits-Einladungen,
Geburts-Anzeigen
u. s. w.
in bester Ausführung.

Alle anderen Drucksachen für Geschäfte, Vereine und Private, wie:
Lieferscheine, Couverts, Preis-Courante, Programme, Eintrittskarten u. s. w. werden bestens ausgeführt.

Reelle Bedienung.

Drucksachen für den Geschäftsbedarf, als:
Adress-, Empfehlungs- und Aviskarten, Circulars, Briefköpfe, Rechnungen, Quittungen, Wechsel u. s. w. schnellstens.

Billige Preise.

Trauer-Drucksachen, wie:
Trauerbriefe und Couverts, Trauerkarten, Todtenzettel u. s. w., sowie alle anderen Arbeiten werden schnell und billig angefertigt.

Die Buchdruckerei von Legler & Zeuner Nachf. hält sich zur Anfertigung sämtlicher Druckaufträge in Schwarz- und Buntdruck bestens empfohlen.



Für Magenleidende!

All denjenigen, die sich durch Erkrankung oder Überbelastung des Magens, durch Gemütsmangel, schwer verdaulicher, zu heiter oder zu fatter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie: Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung ausgesetzt haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkraftig befindeten Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, frankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenübel meist schon im Keime erstellt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen schartigen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome wie: Kopfschmerzen, Husten, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei akuten (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einem Mal Trinken beseitigt.

Stuholverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kopfschmerzen, Herzschläfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstanstüungen in Leber, Milz und Pfortaderystem (Hämorrhoidal-Leiden) werden durch Kräuterwein rasch und geltend beseitigt. Kräuterwein behobt Unverdaulichkeit, verteilt dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, ziehen oft solche Kräfte langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebendkraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankesreden beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Schandau, Königstein, Weißen, Schmied, Henkeli, Stolzen, Bergzischkobel, Pirna, Döhlen, Loschwitz, Lockwitz, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands Porto- und Verschiff.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlangt ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Wein-Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malagawein 450, Weißwein 100, Rotwein 240, Ederessensaf 150, Kirschsaft 420, Manni 30, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Engianwurzel, Kalmuswurzel an 10. Diese Bestandteile mische man!

Wiss. Feste Preise.

Das Lied vom Schlafrock.
Wenn droben regnerisch und kalt,
So stört mich dies nicht weiter,
Ich schlaf in meinen Schlafrock bald,
Und bleibe froh und heiter.

Mein Fräulein schenkt den Tee mir ein,
Wir plaudern nett und friedlich
Und wünschen, es mög stets so sein,
Harmonisch und gemütlich.

Darum, Ihr Frauen, willt den Mann,
Ins Wirtshaus abends treiben,
So schafft ihm einen Schlafrock an —
Er wird zu Hause bleiben.

Jetzt im
Räumungs-Ausverkauf:
Herren-Paletots jetzt 35-7½ M.
Herren-Anzüge jetzt 40-7½ M.
Loden-Juppen jetzt 14-4 M.
Herren-Hosen jetzt 13-1½ M.
Knaben-Anzüge u. Palet. jetzt 14-2 M.
Moll. Schlafröcke jetzt 30-7½ M.

Dresden billige und
wertvolle Einkaufsstätte
Kaufhaus Goldene Eins
I. II. III. 1 Schlossstr. 1 I. II. III.
Etagen. Frack-Verleih-Institut. Etagen.

Husten leidender
probiere die hustenstillenden
und wohlsmekenden

Kaisers
Brust-Karamellen

not. begl. Bezugn. beweisen
wie bewährt und von sicherem
Erfolg folche bei Husten,
Heiserkeit, Katarrh und Verschleis-
zung sind. Dafür Angebotenes weise
zurück! Packet 25 Pfg. Riedel Lage bei:

Hugo Gräfe in Schandau,
Max Dähnhardt in Wendischfähre.

„Shampooing-Bay-Bum“
von Bergmann & Co., Nadebeul-Dresden
befreit Kopfwascher, verhindert das Ausfallen,
Spalten und Grauwerden der Haare und be-
seitigt alle Kopfschuppen. à M. 1.— bei
Herrn M. Hofmann.

Jugend Albrecht Quass,
staatl. verpflichteter Geometer
wohnt jetzt

Pirna, Gartenstr. 12,
gegenüber dem Postamt.

Empfiehle jeden Freitag
frisches Schweine- und

Pökelfleisch,

Blut- und Zwiebelwurst.

Adolf Storm.

Anton Höbelt,
Schneidermeister,
Schandau, Stadt Teplice
Spezial - Mass - Geschäft
für seine
Herren- und Knaben-
Bekleidung

empfiehlt
Herren-Anzüge nach
Maß von 36-72 M.,
Herren-Paletots nach
Maß von 36-80 M.,
Knaben-Anzüge nach
Maß von 10-32 M.,
Knaben-Paletots nach
Maß von 15-40 M.,
einzelne Schulhosen
von 2 M. an.
Reichhaltiges Stoßlager.
Reparatur-Werkstätte.

Emil Richter, Glasermeister.
Poststrasse,

empfiehlt
— **Bildereinrahmungen** —
jeder Art, von den einfachsten bis zu den
elegantesten in den neuesten und feinsten
Mustern.

Joh. Carl
Schiwek,
Zahnkünstler,
Schandau,
Markt 3.
Das Voll-
kommenste
in der Zahnto-
technik sichere
Schaft zu.
Die besten
Qualitäten wer-
den von mir ver-
arbeitet.

Schönheit der Zähne
ist eine Zierde.

Die Sattlerei von
Anna Rummel,
Badstrasse 177

hält sich zu allen ins Fach einschlagenden
Arbeiten bei billigster Preisberechnung an-
gelehnzt empfohlen.

Alle Arten Polsterarbeiten,
Aufpolsterung von Sofas und
Matratzen werden schnell, sauber und billig
ausgeführt. Ergebenst Anna verw. Rummel.

Germania-Pomade
ist das einzige reelle, sicher wirkende Fa-
brikat zur Erlangung und Erhaltung eines
vollen und kräftigen
Haar- und Bartwuchses,
auch verhindert es das Ausfallen der Haare
und ist vorzüglich gegen Schnupfenbildung.
Erfolg garantiert. Elegante Flacons à M. 1.—
H. Gutbier's •
Cosmetische Offizin, Berlin S.W.II.

In Schandau nur bei Paul Homann.

Herm. Hamisch.
Wendischfähre
Telephon No. 44.
Spedition, Möbeltransport-
Geschäft und Fuhrhalterei

empfiehlt sich bei Bedarf einer geneigten
Berücksichtigung.

Tuch-Neste
für Knaben und Herren spottbillig.
Hermann Israel.

I alte Reifenbiegmaschine
u. I hölzerne Drehbank
stehen billig zum Verkauf in der
Niederschmiede Porschdorf.

Einen kleinen
Berggarten
wenn möglich mit vorhandenem Keller, der
sich zur Einlagerung von Bier und Kä-
sosäcken verwenden lässt, in Schandau oder
Postelwitz gegen Kasse zu kaufen ge-
sucht. Größe und Preis des Grußstückes
nebst Adresse des Eigentümers unt. M. W. 10
an Rudolf Moisse, Pirna erb.

(P. 403)

* Sonntags-Blatt *



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei vom Gebrüder Reichel in Augsburg.

Graf Severin.

Original-Roman von Conrad Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Nikolaus trat nun in den Flur des Herrenhauses, aber Brezza war nicht von der Stelle zu bringen.

„Der Alte ist mir interessant,“ fuhr er leise fort, „jedenfalls ein Russe, der sich hier festlegen will?“

„Wir stören den Notar in seiner Amtshandlung,“ gab Nikolaus zurück, „kommen Sie, mein thener Brezza, mir wird es hier zu enge.“

Graf Potolsky ging darauf über den Flur nach dem Hause des Herrenhauses und überließ es dem Brezza, ihm zu folgen oder nicht. Dieser aber sagte sich, daß es von Vortheil sein könnte, die Bekanntschaft des Fremden mit dem Greisenhaupt zu machen, und blieb, wo er war.

Und Brezza hatte Glück. Der alte Herr wurde aufmerksam auf ihn und winkte ihm, näherzukommen. Der junge Edelherr wirkte sich vergnügt den Schnurrbart auf und trat im Paradeschritt auf den Alten zu. „Er muß mindestens hundert Jahre alt sein,“ sagte er sich, als er vor ihm stand.

„Alexander v. Brezza,“ stellte er sich vor und saub sich etwas bei dem scharfen, forschenden Blick des Alten, der offenbar bestrebt war, ihm alle seine Geheimnisse aus der Seele herauszuleben.

„Sie gehören zu dem Adel der Nachbarschaft?“ kam es jetzt stolzei aus dem Munde.

„Die Brezzas sind ein alteingesessenes Geschlecht.“

„Dann haben Sie wohl auch die Gräfin Potolsky gelernt?“

„Ich darf mich wohl rühmen, dieser hinreisend schönen Frau beigegeben zu sein.“

Das lederfarbene, mit tausend Runzeln bedeckte Gesicht des Uralten verzog sich verächtlich, und Brezza sagte sich sofort, daß die verstorbene Gräfin offenbar in seinem guten Andenken bei dem Manne da stehen könnte.

„Wenn Sie die Gräfin gelernt, dann kennen Sie sicherlich auch den Sohn, welchen sie hinterlassen?“

„Mein Freund,“ versetzte Brezza hier mit Stolz.

In den tiefliegenden Augen des Angeredeten blieb es auf wie Haß, den niemand versöhnen kann. Nun griff er mit zitternden Händen unter seinem taftanartigen Pelzrock und nahm ein dickes Portefeuille aus brauem Luchtenleder heraus. Brezza sah, daß die Brieftasche mit russischen Banknoten gefüllt war, und geriet in Aufregung. Der Greis nahm ein paar Scheine hervor und reichte diese mit seinen wellen, braunrothen Fingern dem jungen Manne hin.

„Hier sind zweitausend Rubel, geben Sie diese Ihrem Freund und sagen Sie ihm, daß er sofort nach Paris zurückreisen und sich nie wieder hier blicken lassen soll. Jedenfalls werde ich es nicht dulden, daß er sich auch nur unter dem Hoftor von Potolsky zeigt —“

Brezza horchte hoch auf, war aber doch so vorsichtig, die beiden Bankscheine sofort zu sich zu stecken.

„Ich werde Ihren Wünschen gewissenhaft gerecht werden,“ sagte er und fühlte, daß die Thatache, eine so respitable Summe zu besitzen, einen wahren Aufruhr in seinem Innern entzündete, „mit was kann ich noch meine Ergebenheit beweisen?“

„Wenn Sie mich allein lassen, mein Herr, von heute ab hat niemand mehr Zutritt auf Potolsky.“

Der Greis wandte sich hier von Brezza ab und sprach russisch mit seinem Sergei. Brezza lächelte den Notar an, wie wenn er sagen wollte: „Welch ein



Adolf Deucher,



Ferdinand Mittner,
der neue bayerische Justizminister.

lomisches altes Haus!" — stand sich aber doch durch das ungewöhnliche Wesen des Alten in Schranken gehalten und zog sich zurück.

Dranzen im Hause, der aussah wie ein Müllacker, fand er Nikolans. „Ich habe doch die Bekanntschaft des neuen Bevigers von Potols gemacht, gebe Ihnen aber mein Wort, daß ich mich so leicht nicht wieder in seine Nähe wagen. Auch scheint er zu befürchten, daß ihm der Sohn der Gräfin v. Potols unbekannt werden könnte, und er sendet Ihnen daher durch mich zweitausend Rubel als Reisemittel nach Paris.“

Ein Gefühl der Scham befiehl den jungen Grafen. Er wurde rot im Gesicht. Nein, bei Gott, für einen Bettler, dem man ein Geldgeschenk reicht, hat man ihn bis heute noch nicht zu halten gewagt!

Als Bressa bemerkte, daß sich Nikolans beleidigt fand, möchte er bejurken, daß dieser das Verlangen stellen könnte, die schönen Banknoten dem russischen Alter wieder zurückzugeben, und zwar mit einem saftigen Kompliment. Dieser Möglichkeit mußte vorgebeugt werden, und darum nahm er mit einem leichtsinnigen Lächeln den neuen Freund in den Arm und ging mit diesem nach dem Hofthor.

„Ich errathe, was Sie sagen wollen, mein Freund, finde auch, daß Sie recht haben. Gewiß, dem Alter aus Russland muß begreiflich gemacht werden, daß er uns mit seinen Rubeln gefränt hat, aber darüber müssen wir uns erst schläfzig werden, man muß da erst sondiren, denn der Teufel kann wissen, was da eigentlich dahintersteckt!“

Fragend starre ihn Nikolans an, dann zuckte er die Schultern und ging mit Bressa auf dem ausgefahrenen, mit Gras bewachsenen Weg, der von hier in die Niederungen hinunterführte, weiter.

Drittes Kapitel.

Als ein gebildeter, vornehmer Amerikaner vor einigen Jahren Polen bereiste, das Land der edlen Franzosen des Ostens, wie er in seinem später erschienenen Buche schrieb, kam er von Bromberg an dem Herrenhof des Grafen Severin v. Galiska vorüber.

Das neu erbaute große Herrenhaus, die vorzügliche Beschaffenheit der Wirtschaftsgebäude, die rothe Backsteinmauer, welche Haus und Hof umschloß, hob sich so angenehm und freundlich von den übrigen Edelhöfen ab, daß er erstaunt ausrief: „Wunderhaft!“ Dieser Ehrentitel ist dem großen, stattlichen Anwesen des Grafen bis zum heutigen Tage geblieben.

Aber nicht immer konnte man dem alten Herrenhof ein so gutes Zeugniß aussstellen, sondern es gab eine Zeit, in der das Anwesen nicht minder den Staubel des Verfalls, der echt polnischen Mißwirthschaft an der Stirne trug, eine Zeit, in der die Glänziger jester auf diesem Grundstück lachten als der damals junge Graf Severin.

Er hatte in seiner Jugend stott gelebt, getolt, wie andere junge Edelherren seines Standes auch, und erwachte erst dann aus dem Strudel, wie Bressa auch von sich behauptete, als es bereits zu spät war, sich aus den Händen der Glänziger zu retten. Trotzdem heirathete er in Wien Kathinka Derisch, die jähnere Schweizer der berühmten Tänzerin, und führte diese in sein verschuldetes Haus. Ein paar Jahre kämpfte Severin heldenmütig mit Glänzern, Wucherern und Gerichtsvollziehern, und würde natürlich in diesem Kampfe unterlegen sein, wenn nicht die berühmte Schwester seiner Frau in Amerika ein großes Glück gemacht hätte. Sie heirathete einen bekannten Delprinzen, und von dieser Stunde ab datirte die Kapitalkrise des Herrn v. Galiska.

Die Künstlerin zog sich im Theater bei offener Scene schreckliche Brandwunden zu — ihr Kleid hatte Feuer gejangen —, sie wurde gerettet und geheilt, war aber so entstellt, daß sie nicht weiterleben wollte, vermachte ihr ganzes Vermögen ihrer Schwester Kathinka und vergiftete sich.

Durch den Tod der Schwägerin lebte Graf Galiska pemniär so glänzend auf, daß er sofort alle Glänziger befriedigte und sein Herrenhaus zu dem mache, was es heute ist.

Aber die schweren, harten Tage sind nicht spurlos an Graf Severin vorübergegangen. Er hatte einsehen gelernt, daß ein Mensch ohne Geld, ohne Mittel eine umfangreiche Rolle im Leben spielen muß, je höher der gesellschaftliche Rang ist, der ihm von Geburt zugewiesen.

Und weil er mehr als einmal sich in Lagen befand, in denen sein edler Stolz sich fast verblüten mußte, in Lagen, in denen die besten Freunde vertraten und alle Welt sich von ihm abwenden wollte, erkannte er das Geld als den einzigen Freund an und ergab sich diesem Freund bis zum Heil. Ruheloser Fleiß und peinliche Sparsamkeit häusten ihm große Summen in seinen Kassen zusammen, und er wäre wohl in der Lage gewesen, Potols zu erwerben, wenn ihm nicht der Fiskus so gewaltig überboten hätte.

Mit vielen Dingen in der Welt nicht zufrieden, verdroßen bis ins Innere hinein, langte er mit seiner Kalesche, von Potols herüberkommend, vor seinem Edelhause an. Murrisch stieg sein Blick über den mit blühenden Rosen überzäten Borgarten, den Lieblingsaufenthalt seines Stolzes, seiner Freunde, der schönen einzigen Tochter des Hauses, seiner Sophia.

Ihr mochte er gerade jetzt nicht begegnen, denn als er den Edelhof verließ, hatte er ihr beinahe das Versprechen gegeben, Potols um jeden Preis zu erwerben. Zärtlich und dankbar hatte da Sophia zu ihm emporgesehen, aber was ihm ihre schönen dunklen Augen sagten, behagte ihm nicht. Zu jeder Stunde dachte sie an Nikolans v. Potols, und selbst im Traum sprach sie seinen Namen, wie Frau v. Galiska ihm verrathen hatte.

Und das waren die Folgen des letzten Festes der Gräfin Potols, jener großen Lüge von Glanz und Reichtum, an die er so schwer glauben konnte, denn die Dinge konnten unmöglich bei den Potols so vortheilhaft liegen, wie jenes Fest und sein prunkhafter Glanz glauben machen wollten. Doch glaubte er daran, weil alle Andern daran glaubten; irgend eine Goldquelle konnte sich ja auch für die Gräfin aufgethan haben, wie sie sich auch für ihn in den Zeiten der höchsten Noth aufgethan hatte und ihm zur Retung ward.

Als aber der Brief des Grafen Nikolans, den dieser aus Paris gesandt, den wahren Sachverhalt enthüllte, wandte sich Severin mit wahrer Empörung von der Gräfin und ihrem Sohne ab, hoffend, daß das, was Sophia seit jenem Fest im Herzen für Nikolans empfand, sich mit der Zeit wieder legen würde.

Die Kalesche stand vor dem mächtigen modernen Gitterthore still, und Jascek schnalzte mit der Zunge. Sofort kam Retra, ein Oberknecht, herbeigelaufen, öffnete von innen das Thor, nahm die Mütze vom Kopfe und begrüßte seinen übergelauften Herrn.

Severin v. Galiska stieg aus dem Wagen und betrat den duftigen Borgarten, während fast geräuschlos die Kalesche auf dem Sandweg in den hinteren Hofraum fuhr.

Zm Eingang eines mit Rosenranken umponnenen Kiosks zeigte sich eine schlanke Mädchengestalt. Mit einem Knick blieb der Mann im gewaltigen Pelzmantel stehen und blickte hinüber.

„Bist Du schon zurück, Papa?“ Es klang sanft und schmeichelnd und in einem Ton, gegen den Herr Severin umsonst sich bemühte, salt und hart zu bleiben.

„Meine Geschäfte auf Potols sind für immer abgethan,“ erwiderte er und blickte in die Ferne, „der Herrenhof ist dem Fiskus zugeschlagen.“

Die junge Dame war inzwischen auf ihn zugeeilt, umschlang mit beiden Armen seinen Nacken und küßte ihn auf die gebräunte Stirne.

„Frage mich nicht weiter, meine liebe Sophia,“ bat er, und das klang rauh und murrisch, „der Fiskus muß es ja wissen, was Potols werth ist oder nicht. Sicher hätte ich mich ruinirt, wenn ich ihn überboten hätte. Das Anwesen wird nun parzellirt und an die Kleinbauern zu unerhörten Preisen vergeben. Die Leute werden dann auf dem viel zu trocknen Boden nicht leben und nicht sterben können.“

Sophia v. Galista horchte fast erschrocken auf, und der Vater, der in den großen Augen seines Kindes lesen konnte wie in einem aufgeschlagenen Buche, sah die letzte heimlich genährte Hoffnung in Sophia zusammenbrechen. Der Graf begriff den Schmerz seines Kindes, ja, er empfand ihn mit ihr, aber nur für einen Moment, dann bämpte sich die alte Entrüstung gegen die Gräfin Potolski wieder in ihm auf, die durch ihr verlogenes Spiel seiner Tochter dieses Herzleid bereitet hatte.

Sophia wandte sich vom Vater ab, ihre schönen Augen verschleierten sich, und so starnte sie in die Ferne. Und doch bestrebt, dem Vater das Weh im Herzen zu verbergen, sagte sie: „So ist also Potolski verloren.“

„Du sprichst von Potolski, denfst aber nur an Nikolaus,“ wollte ihr der Graf sagen, verschlachte aber die Worte und versetzte: „Wir müssen uns trösten, meine liebe Sophia. Wenn hier jemand eine Verantwortung zu tragen hätte, so wäre dies nur die verstorbene Gräfin v. Potolski. Aber das sind ja Dinge, die nun einmal der Vergangenheit angehören und die wir nicht verabsulden haben.“

Er wollte hier an ihr vorüber ins Herrenhaus schreiten, aber mit einer raschen Bewegung wandte sich Sophia nach ihm um, legte ihre weiße Hand auf seinen Pelzkragen und erwiderte über und über.

„Was beginnt nun Nikolaus v. Potolski, Papa?“

Sie konnte den Blick des ernsten Mannes jetzt nicht ertragen und blickte zu Boden. Severin atmete schwer, denn erst jetzt sah er ein, daß die Neigung seiner Tochter zu Nikolaus größer war, als er sich vorgestellt.

„Die Welt liegt vor ihm,“ stieß er beinahe rauh hervor, „sie gehört ihm, wenn er es versteht, sie sich zu erobern. Hoffen wir, daß es ihm gelingt, erfolgreich den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Wir aber haben nichts mehr mit dem Sohne der Gräfin Potolski zu thun und dürfen es auch nie vergessen, daß das leichte und gernhübsche Mäntel der Mutter in seinen Adern rollt.“

Der bittere Groll polterte durch seine Worte, so daß Sophia erschreckt den Arm von seiner Schulter zog.

„Ja, Papa, sprechen wir nicht mehr davon,“ antwortete sie hastig, wie wenn sie seinen Unmut beschwören wollte, „jedenfalls hat Gräfin Potolski durch ihre Verschwendungsseucht nicht edel an ihrem einzigen Sohne gehandelt.“

„Und da wir das nicht zu verantworten haben,“ pflichtete er ihr mit einem Blick der Dankbarkeit bei, „und weil mir Dein Lebensglück über alles geht, haben wir die ernste Pflicht, uns von einem jungen Manne abzuwenden, der gar nichts darzubieten hat, was als Sicherheit für Dein Glück gelten könnte.“

Etwas wie Furcht vor jeder weiteren Erörterung dieser Frage empfindend, schritt der Graf nach der Terrasse hinüber und war alsbald hinter den Flügelthüren im Hause verschwunden.

Sophia starnte dem Vater nach, so lange sie die Umrisse seiner kräftigen Gestalt hinter den Glascheiben der Flügelthüre sehen konnte, dann schritt sie langsam wieder in die Laube zurück und setzte sich dort in einen Gartenstuhl.

„Welch eine Qual,“ stöhnte sie, „wie unerträglich ist der Gedanke, ihn untergehen lassen zu müssen, ohne auch nur etwas für ihn thun zu können.“

Sie flüsterte das heimlich in sich hinein, weinte und wußte es nicht, bis sie auf die in ihren Schoß rinnden Thränen aufmerksam wurde und hastig ihre Augen trocknete.

Von dem alten Herrn Stephan v. Glombecki hatte sie noch gestern erfahren, daß Nikolaus aus Paris gekommen sei und im Herrenhause sich befindet. Sie hatte heimlich gehofft, daß er einen Besuch im Herrenhause von Galista machen würde, aber sicherlich war das ja für ihn unmöglich, ehemal sein Schreiben aus Paris wurde ihm nicht einmal erwidert, und gerade in diesem Punkte begriff sie den über alles gegebenen Papa nicht.

Gerade dieser Brief hatte eine wahre Begeisterung in Nikolaus in ihrem Herzen entfacht. So handelt ein Charakter, ein Ehrenmann, der nichts gemein hat mit dem

bedeutlichen Treiben seiner Mutter, deren Handlungen auch Sophia verurtheilen mußte.

In dem Moment, in welchem der alte Glombecki ansprach, daß Nikolaus v. Potolski jedenfalls vollständig ohne Mittel sei und es doch geboten erscheine, ihm die Hand für sein Fortkommen zu reichen, war in ihr der Gedanke erwacht, ihm eine größere Geldsumme zu verschaffen, mit der er irgend eine Karriere einschlagen könnte. An diesem Gedanken baute sich ein ganzer Roman in ihrem reizenden Kopfe auf. Sie sah ihn schon als hohen Beamten, als Soldaten oder Diplomaten nach Jahr und Tag ins Elternhaus treten, und um seine Sophia werben. Und sie wollte auf ihn warten, Jahre hindurch warten.

Aber diese schönen Absichten hatte sie am Morgen zurückgedrängt, als der Vater mit dem Entschluß das Haus verlassen hatte, Potolski zu einem unnehmbaren Preise zu erwerben.

Von diesem Aufstand hatte sie alles für Nikolaus erwartet, für sie bedeutete das die Rettung Potolskis und die des jungen Grafen. Und jetzt war das stolze Anwesen dem Fiskus zugeschlagen, und auch für Nikolaus, das Opfer seiner Mutter, wie alle Welt meinte, das trostlose Schicksal besiegt.

Sie sah ihn jetzt vor dem Abgrund stehen, verurtheilt, darin zu versinken, und heiß stieg in ihr der Entschluß an, die Einzige zu sein, die ihm die Hand zur Rettung reichte. Er würde eine Schwesternhand nicht von sich weisen, und das nur wollte sie ihm sein. Die Geldmittel würden sich, so meinte sie, wohl verschaffen lassen, auf welche Weise, das wußte sie noch nicht, aber das würde sich finden. Niemand, selbst die Mutter nicht, sollte etwas von ihrem Entschluß wissen, damit man ihn ihr nicht vereiteln könnte.

Sophia v. Galista besaß ganz den Charakter ihres Vaters, an einem einmal gefassten Entschluß hielt sie mit eiserner Zähigkeit fest. Einmal zum Handeln entschlossen, wurden alle Bedenken und Rücksichten beiseite gedrängt. Welche Rücksichten hatte sie auch zu nehmen, welchen Gedanken Raum zu geben, wenn es sich darum handelte, einem Unglüdlichen zu helfen? —

Sie verließ die Laube, ging langsam durch den mit einer entzückenden Blumenfülle überstreuten Borgarten nach dem Gitterthor. Dort stand sie zögernd still, und der Gedanke lastete schwer auf ihr, zum ersten Mal in ihrem Leben etwas ohne die vorherige Einwilligung ihrer Mutter, der Gräfin, zu unternehmen. Dann fragte sie sich, ob sie mit dem Wagen nach dem Schlosse der verstorbenen Gräfin Potolski hinüberfahren solle. Auf die Verschwiegenheit des Jäzzel oder des Nekraßi konnte sie bauen. Nach reiflichem Überlegen aber war sie entschlossen, niemand in ihr Geheimnis blicken zu lassen und so wie sie ging und stand eine Begegnung mit Nikolaus herbeizuführen.

Sie öffnete so geräuschlos wie möglich das Gitterthor und trat hinaus. Ihr Herz schlug stürmisch, eine dunkle Röthe bedeckte ihr Angesicht, und scheu blickte sie nochmals nach der Terrasse hinüber, um sich zu überzeugen, ob nicht die Augen der Eltern sie beobachteten.

Fühlend, daß sie sich auf verbotenem Wege befände, aber auch überzeugt, daß sie etwas Edles und Gutes thun wollte, das sie vor den Augen ihres Vaters selbst rechtjürtigen müsse, betrat sie, wie sie ging und stand, den grashbewachsenen Weg nach Potolski.

In kaum einer halben Stunde war das Schloss zu erreichen. Das Wetter war herrlich. Mild und freundlich strahlte die Sonne auf das Edelfräulein hernieder. Rings um sie her stiegen singend die Lerchen zum Himmel, und ihre Jubellieder fanden ein Echo in ihrem Herzen.

Ja, der Tag war schön, und was sie thun wollte, war gut, und doch stand sie oft plötzlich still und stand sich veracht, umzukehren, um mit ihrer Mutter zuerst den Schritt zu berathen, den sie thun wollte.

So zwischen Hängen und Bangen, immer mit sich ringend, war sie etwa ein Viertelstündchen selbeinwärts geschritten. Dort das Birkengehölz bedeutete die Grenze für das Anwesen des Severin v. Galista, und jenseits be-

gann der Grund und Boden von Potoly. Ein Fußweg führte zwischen beiden Liegenschaften hinunter nach den Niederungen. Raum hatte Sophia die Birkchen erreicht, als sie zwei junge Männer den Fußweg von Potoly her heruntergehen sah.

Erschrocken blieb sie stehen und erkannte Nikolaus und den in der ganzen Umgegend verrussten Herrn v. Brezza. Nach zog sie sich hinter eine Birke zurück, etwa zwanzig Schritte vom Wege entfernt, und stand nun da, mit laut pochendem Herzen und einer tiefen Blöße im Gesicht.

Ihr Blick flog hinüber und hielt sich förmlich fest an seiner schlanken, edlen Gestalt. Der freie, offene Ausdruck seines bleichen, von unverwischbarer Schwermuth überhauchten Angesichtes machte, daß ihr die Pulse stolzen, und jetzt erst fühlte sie, was er geworden war in jener einzigen Ballnacht auf Potoly.

Und er, er befand sich in Gesellschaft eines Verlorenen, denn das war Brezza, der Schmarotzer der ganzen Umgegend, der Mann ohne Charakter, ohne Stolz. Wie weh ihr das that, sie hätte ausschreien mögen. Ob sie ihm entgegentreten sollte, um ihn aus den Händen dieses Menschen zu reißen, der für einen Nikolaus den Untergang bedeuten würde — ?

Brezzas sprach viel, ja, er sprach ausschließlich auf Nikolaus ein, war in einer herrlichen Laune, aber sein Humor schien gar nicht auf Nikolaus zu wirken, der still und schweigend neben ihm hertritt.

Dort unten in der Niederung in der Region des faulen Grases, befand sich die Hütte des verstorbenen Roswig. Grund und Boden war zu wertlos, als daß ihn Brezza hätte veräußern können, denn sonst besäße er ihn längst nicht mehr. Und in diese Hütte führte er einen Nikolaus v. Potoly! — Er wird sinken, er wird untergehen ohne ihre rettende Hand.

Entschlossen, ihm entgegenzutreten auf dieser abschüssigen Bahn, die ins Verderben führt, mag die Welt auch darüber sprechen was sie will, entschlossen, den Mann vom Abgrunde zurückzurufen, den Mann, den sie mehr liebt, als sie fassen kann, will Sophia hinter dem Baum hervortreten, als eine starke Hand sanft ihren Arm berührt.

Mit einem halberstickten Aufschrei weicht Sophia zur Seite und blickt nun in das gebräunte Gesicht ihres Vaters, der den Pelz abgelegt hat und im grünen Jagdrock vor der Erschreckten steht. Es ist für ihn nicht schwer zu errathen, was seine Tochter hierhergeführt haben könnte, aber er spricht nicht darüber, weil ein tiefes Mitgefühl mit ihr ihm das Herz



General Castro, Präsident von Venezuela.



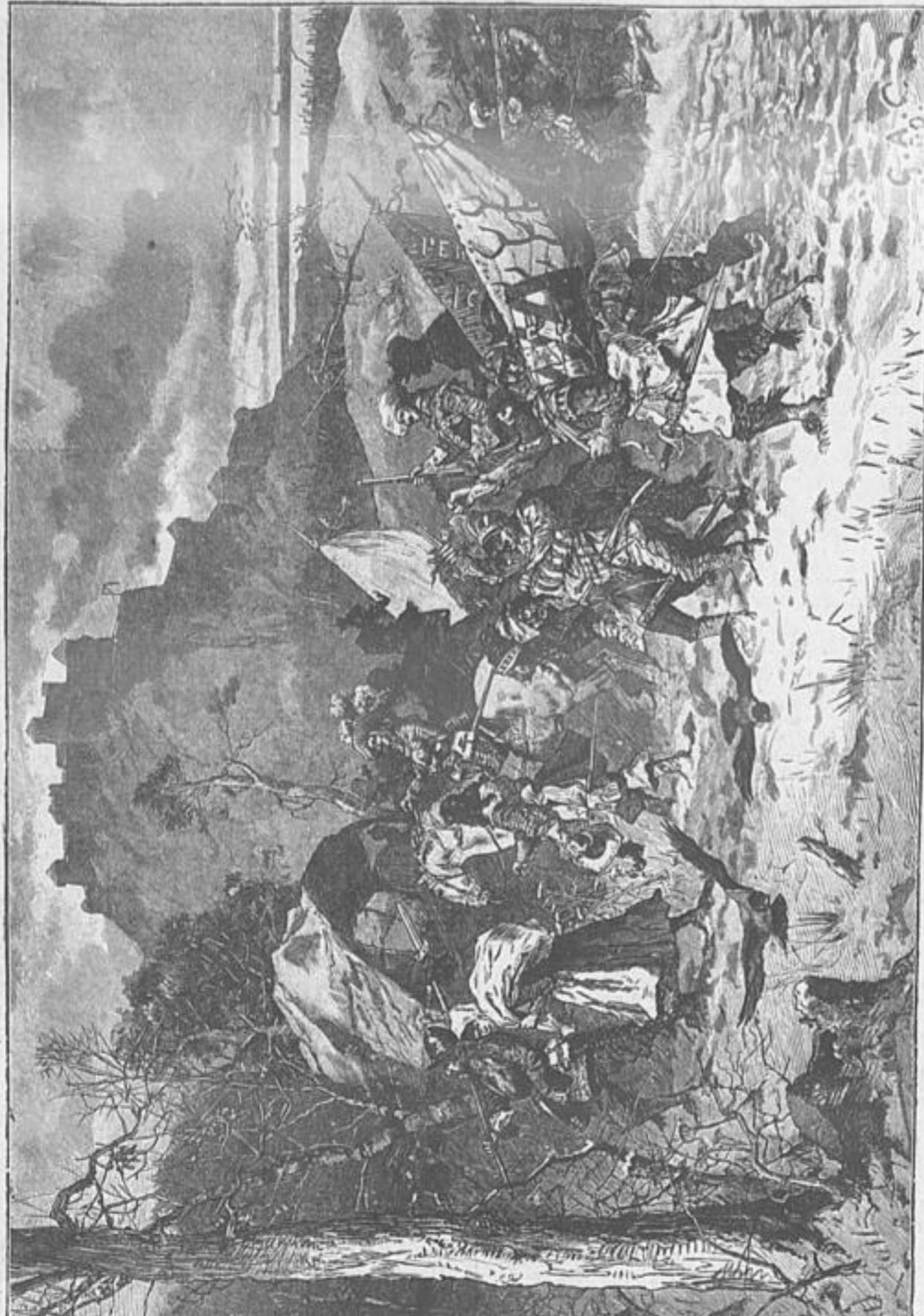
Die Hafenstadt La Guaya in Venezuela.

Sie rang mit sich und konnte zu seinem Entschluß kommen. Die Beiden kamen inzwischen an dem Gehölz vorüber, ohne eine Ahnung zu haben, wer sie beobachtete.

zusammengehört. Er empfindet gerade jetzt die tiefe Neigung seines Kindes wie ein Verhängniß, das wie ein Alp auf ihm liegt.

„Ich bin Dir nachgekommen, meine liebe Sophia,"
sagte er liebevoll, wie man zu einer Krautens spricht, „weil
mir es nicht erklären konnte, was Dich veranlaßte, ohne
jegliche Begleitung einen Spaziergang zu machen.“

seine Blicke hinüber zu den beiden ahnunglos dahinschreitenden
jungen Männern, und die Stirne runzelnd erwiderte er:
„Es ist unser Verschulden, meine liebe Sophia, daß Du
die Welt und die Menschen nicht besser kennst. Wer eine



Ein Brüderzug aus dem Dreißigjährigen Krieg.

„Verzeihe mir, Papa, ich wollte Nikolaus v. Potocky
nuchen,“ gestand sie ihm, „weil ich den Gedanken nicht
agen kann, daß er untergehen soll. Wie eine hilfsreiche
westler wollte ich mich ihm nähern.“

Ein herbes, schmerzliches Lächeln zuckte für einen
moment um den Mund des Grafen Severin. Dann schoßten

der beiden Herren ist Herr v. Brezza; sage mir, mit wem
Du umgehst, dann will ich dir sagen, wer du bist.“

In dem Angesicht Sophias zuckte es auf, wie wenn
sie dem Vater und seinem harten Urtheil eine Einwendung
machen wollte, aber er ließ sie nicht zu Worte kommen,
sondern nahm sanft ihren Arm und sagte, sie mit sich fortführend:

Humoristisches.

Ach so!



Warum hat nur unser gnädiger Fürst die neue Chaussee so
gräßlich im Rücken liegen lassen?"
„Damit die Radler sein Reich nicht gar so schnell durchradeln
können!“

(Verändertes Standpunkt.) Großmutter: „Ihr jungen
Frauen wollt eben nichts mehr thun. Wenn ich denke, was wir
seinerzeit unsern Männern leisten mußten —

— die konnten aber auch
mit uns zufrieden sein!“

— Junge Frau: „Ich
glaub's wohl, Groß-
mutter, daß sie hattet
Ihr es auch vor der
Ehe um so besser und
müßtet Euch nicht so
um Eure Männer be-
mühen. Wenn wir noch
jahrelangem Klavier-
spiel, Singen, Tanzen,
Malen, Schlittschuh-
laufen und Schwimmen
endlich einen Gatten
erobert haben, dann
wollen wir auch dafür
unsere Ruhe und Er-
holung haben!“

(Bukunstschild.)
Gattin (bei Tisch zu
ihrem Mann): „Das
Essen schmeckt gut. Hast
Du das selbst gekocht,
Franz?“

(So aderbar.) A.:
„Wo geht denn Ihre
Unterabteilung?“ — B.:
„Schlecht, ich erlebe
nichts als bittere Ent-
täuschungen.“

(Kaffernhofs-
blätte.) Sergeant:
„Menü, Sie kommen
mir vor wie das tro-
janische Heupferd!“

Er weiß sich zu helfen.



Frau Anzengruber: „Also das ist bestimmt wahr?
Denken S' dran, Herr Förster: Wer einmal liegt, dem glaubt
man nicht!“

Hörster: „O, dann können S' mir getrost glauben, denn
hab' schon mehr wie a Mal gelogen.“

(Ironie des Schicksals.) Alter Herr: „Denken Sie sich,
mein Vater in der Wohlthätigkeits-Lotterie ist gezogen worden.“
Jünger Herr: „So, was haben Sie denn gewonnen?“ — Alter
Herr: „Ein Bügeleisen.“

(Erschwerende Umstände.) Staatsanwalt: — — und
ferner, meine Herren Geschworenen, wollen Sie nicht vergessen, daß
diese ruchlosen Raubmorde ihre schwarze
That während der
Sonntagsruhe aus-
führten, anstatt sie
auszuruhen und ihre
Kräfte zu neuer Thä-
tigkeit zu sammeln.“

(Gartengefühl.)
Der kleine Hans hat
zu seinem Geburtstage
ein Bilderverbuch bekom-
men. Plötzlich kommt
er zur Maria gelauft
und fragt: „Mama,
wissen die Thiere, wie
sie heißen?“ — „Nein.“
— Hans sitzt einen
Seufzer der Erleichter-
ung aus und ruft:
„Das müßte für den
Esel auch recht unan-
genehm sein.“

(In der Ge-
ographiestunde.)
Lehrer: „Wir kommen
zum Riesengebirge,
aber das wollen wir
heute überspringen.“

(Verkleidung.)
Dame: „Aber Herr
Leutnant, zu unserem
heutigen Maskenkranz
war doch kostüm
zwang angelegt!“ —
Leutnant: „Doch mi-
doch in Civil verklei-
det!“



Besucher (im Laufe des Gesprächs): „Ihre Tochter scheint mir ein arrogantes
Mädchen zu sein!“

Hausfrau: „Ja, ja; ich hätte ihr auch schon längst gefündigt, aber . . .“

Tochterchen: „. . . sie hat noch für sechs Monate den Vohn zu kriegen!
Nicht wahr, Mama?“